

Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit: zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum

Joerges, Bernward

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Joerges, B. (1981). Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit: zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum. *Soziale Welt*, 32(2), 168-195. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54758-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0>

Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit

Zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum^{*})

Bernward Joerges

Soziale Welt, 32 (2), 1981, 168-195

1. Visionen der "post-industriellen" Gesellschaft

Wohin bewegen sich die Industriegesellschaften mit ihren material-, energie- und bodenintensiven Lebensweisen; werden zukünftige Gesellschaften lebenswerter sein? Werden ihre natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben? Inwiefern wird es sich um post-industrielle Gesellschaften handeln? Zwei postindustrielle Bilder sind immer wieder beschworen worden: Das Bild von der technologisch hochentwickelten, verstädertem materiell gesättigten *Dienstleistungsgesellschaft*, zu deren Propheten etwa *Bell*, *Galbraith*, *Kahn* und *Wiener* gehören. Auf der anderen Seite das Bild einer technologisch einfacheren, dezentralisierten, materiell genügsamen, umweltbewußten *Eigentätigkeitsgesellschaft*, zu deren Advokaten etwa *Illich*, *Jungk*, *Schumacher*, von *Weizsäcker* gehören. In der Energiediskussion zum Beispiel bilden diese beiden Visionen den Grund für die Figuren "hart" und "weich" als alternative Wege zukünftiger Versorgung.¹

Die Fragen der ökologischen und sozialen Verträglichkeit vorausgeahnter oder befürchteter, verfolgter oder bekämpfter Entwicklungen des Industriesystems werden innerhalb dieser beiden Standpunkte sehr unterschiedlich beantwortet. Wie immer aber argumentiert wird, ab pessimistisch oder optimistisch, ob eher an einem ökologischen Interesse oder an einem sozialen Interesse orientiert: Annahmen über die zukünftige Entwicklung der Beziehungen zwischen Produktion und Konsum erweisen sich als ein Kernstück der Auseinandersetzung, an ihm scheiden sich die Geister. So steht in den jeweils optimistischen Versionen dem "Playboy" der Dienstleistungsgesellschaft, dessen post-materielle Bedürfnisse von einer neuen Dienstleistungsindustrie bedient werden, in der er selbst einer befriedigenden Erwerbsarbeit nachgeht, der "Plowboy"² der Eigentätigkeitsgesellschaft gegenüber, der die Trennung von abhängiger Erwerbsarbeit und fremdbestimmtem Konsum überwunden hat und Befriedigung in der selbstorganisierten Produktion von Gütern für den Eigenbedarf findet. Die ökologische Verträglichkeit wird im ersten Fall durch wissenschaftsintensive, Ressourcen und E-

* Für Anregungen und Unterstützung bei der Datenbeschaffung danke ich Bernd B i b r a.

¹ Vgl. dazu die Analyse von M a r i e n (1977), in der insbesondere auch gezeigt wird, jedenfalls für den angelsächsischen Bereich, wie weit die aktuelle Diskussion historisch zurückreicht. Eine zwischen beiden Visionen vermittelnde Position nimmt D a h r e n - d o r f (1975) ein, dessen Hauptakzent auf einer Revision "überdeterminierter" Arbeits- und Leistungsformen in betrieblichen und bürokratischen Organisationen liegt.

² Vgl. dazu die monatlichen Plowboy"-Interviews der amerikanischen Zeitschrift *Mother of Earth News*, die nach dem Muster der "Playboy"-Interviews des Magazins Playboy einen Angehörigen der Produzenten-Konsumenten-Subkultur vorstellen. Der "Playboy" steht für den "fröhlichen Verbraucher".

nergie durch Technologie ersetzende Produktionsverfahren³ gewährleistet, im anderen Fall durch ein verändertes Wertverhältnis zur Natur und durch dezentral verfügbare "sanfte" Technologien. In den jeweils pessimistischen Versionen steht einem nunmehr auch auf der Ebene "höherer" Bedürfnisse auf die Erfordernisse kapitalistisch organisierter, geldwirtschaftlicher Austauschprozesse reduzierten Konsumenten der sich selbst und seinen unmittelbaren Nächsten ausbeutende Produzent/Konsument gegenüber, der nunmehr selbst in der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse gefährdet ist. Eine Öko-Katastrophe ist im einen Fall die Folge eines weiterhin steigenden maßlosen Konsums materieller Güter für immer mehr Menschen, im anderen Fall eines technisch, wirtschaftlich und verwaltungsmäßig ineffizienten Umgangs mit natürlichen Ressourcen.

Es geht mir hier nicht um eine ausführliche Erörterung solchermaßen nur angedeuteter Zukunftsbilder. Beide Versionen scheinen mir unrealistisch und zumindest in ihren optimistischen Varianten unhaltbar angesichts der hier und heute sich abzeichnenden Veränderungen in den Konsumstilen und in den Beziehungen zwischen Produktion und Konsum. Um diese Veränderungen und die Frage ihrer sozialen und ökologischen Implikationen geht es mir im folgenden. Ich möchte dabei zunächst zeigen, daß eine fortschreitende Kapitalisierung, Technisierung und Professionalisierung außerberuflicher Verhaltensbereiche dazu führt, daß sich die qualitativen Merkmale von beruflichen Tätigkeiten zum Gelderwerb einerseits und von Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Verwendung von Einkommen andererseits einander annähern (Abschnitt 2). Anschließend werden einige Voraussetzungen und mögliche Folgen in den Bereichen Produktion und Konsum angesprochen, insbesondere die Frage der weiteren Entwicklung der sozialen Basis der "Konsumarbeit" und der institutionell-räumlichen Ausgliederung des Freizeitbereichs (Abschnitt 3). Schließlich wird die Frage der ökologischen Implikationen einer neuen Arbeitsteilung zwischen Produktion und Konsum diskutiert (Abschnitt 4).

2. Kapitalisierung, Technisierung und Professionalisierung des Konsums

Während eine "Humanisierung der Arbeit" seit langem auf der politischen Tagesordnung der Regierungen, der Parteien, der Gewerkschaften steht, sind bestimmte Problemlagen und Entwicklungen im sogenannten Konsumbereich, also außerhalb der auf die Erzielung von Geldeinkommen gerichteten beruflichen Arbeit, nicht auf dieser Tagesordnung. Entsprechend haben einige aufeinander bezogene strukturelle Veränderungen in den Beziehungen von Produktion und Konsum bislang kaum zu systematischen Anstrengungen in den einschlägigen soziologischen Forschungsgebieten - Industriesoziologie, Techniksoziologie, Konsumsoziologie, Freizeitsoziologie - geführt.

2.1 Konsumarbeit: eine von den Sozialwissenschaften übersehene Erscheinung

Zunächst in Kurzfassung die im folgenden näher zu begründende These: Im sogenannten Konsumbereich findet ein Strukturwandel statt, der auf die Entstehung eines zweiten technisch-ökonomischen Systems hinausläuft, neben oder hinter oder innerhalb dessen, was wir

³ Vgl. dazu F r i t s c h (198D), der die Lösung "sowohl (der) Probleme von Umweltbelastung und Ressourcenerschöpfung, als auch die Frage der politischen und sozio-kulturellen Lernleistungen" von einer entschiedenen "Konzentration auf die Erzeugung und den Einsatz von Kapitalgütern mit hoher Informationsdichte" erwartet (S. 349 f.).

gemeinhin Produktionssystem nennen. Dieser Strukturwandel ist eng verflochten mit bestimmten Veränderungen im sogenannten Produktionssystem und geht mit der Ausgliederung eines institutionell und sozial-räumlich deutlicher abgegrenzten Freizeitbereichs einher. Auf der Ebene der Personen entspricht dem eine Technisierung und Ökonomisierung zahlreicher außerberuflicher Tätigkeiten. Daraus dürften sich Versagungen bestimmter Werte und Bedürfnisse ergeben, die bislang im häuslich-familiären Bereich zu ihrem Recht kamen und die nun verstärkt in den Bereich beruflicher Tätigkeiten zurückverlagert oder in verbleibende Tätigkeitsbereiche mit geringerer technisch-wirtschaftlicher Instrumentalität hinausverlagert werden. Die soziale Verträglichkeit dieser Veränderungen ist nicht abschließend zu beurteilen, zu optimistischen Deutungen der behandelten Sachverhalte, wie sie durch praktisch Beteiligte und interessierte Wissenschaftler bisweilen angeboten werden, besteht indessen wenig Anlass. Ähnliches gilt für die Beurteilung der Umweltverträglichkeit dieser Entwicklung.

Die Erscheinungen, um die es im folgenden geht, sind allerdings keine Neuentdeckungen. In sehr allgemeiner Form werden Kommerzialisierungs- und Technisierungstendenzen in praktisch allen Lebensbereichen seit langem aufgezeigt und beklagt. Auf die Vernachlässigung von Verbraucherproblemen, die aus einer "Assimilation" des Konsumbereichs durch den Produktionsbereich und einer "Diskriminierung" außerberuflicher Arbeit entstehen, hat kürzlich *Scherhorn* (1980) aufmerksam gemacht. *Nutzinger* (1980) hat von einer "Entgrenzung" von Arbeit und Konsum gesprochen. Ich selber habe gelegentlich auf Tendenzen einer "Taylorisierung" des Konsumverhaltens hingewiesen. *Simonis* (1980) hat die wirtschafts- und gewerkschaftspolitische Bedeutung eines "Ausbaus des informellen Wirtschaftssektors" betont.⁴ Dennoch ist eine schleichende Industrialisierung wirtschaftlicher Tätigkeiten auch jenseits des Marktes und außerhalb der Geldwirtschaft bislang nicht auf einen prägnanten Nenner gebracht worden. Wenn das hier versucht wird, dann soll damit zwar nicht ein völliger Bruch in den bisherigen institutionellen Strukturverhältnissen von Produktion und Konsum behauptet werden. Ich vermute aber doch einen tiefgreifenden Strukturwandel, der möglicherweise einmal im Nachhinein als ein Umschlag, ein "Gestaltwandel" angesehen werden wird.

Ohne allzu großen Wert auf eine strikte Unterscheidung personaler und sozialer Strukturveränderungen zu legen, werden unten drei Dimensionen des zu untersuchenden Sachverhalts herausgestellt: eine fortschreitende Kapitalisierung der Haushalte, eine fortschreitende Technisierung der Haushaltsproduktion und eine fortschreitende Professionalisierung des Verbraucherverhaltens. Zuvor jedoch einige Bemerkungen zur Vernachlässigung der Konsumarbeit in einschlägigen sozialwissenschaftlichen Forschungsgebieten.

Sieht man von gesamtgesellschaftlich-historischen Deutungen im großen Stil ab, so haben sich Industrie- und Techniksoziologen bislang fast ausschließlich mit Prozessen der industriell-gewerblichen Produktion für den Markt beschäftigt. Die Konsumforschung andererseits hält weithin an einem Begriff des Konsumverhaltens fest, dessen Kernvorstellungen die "Marktentnahme" von Gütern und Dienstleistungen, die unmittelbare Verwendung dieser Güter und Dienstleistungen zur Befriedigung von "Bedürfnissen", die Trennbarkeit und Ge-

⁴ "In Bezug auf die Bedeutung der Dienstleistungen (liegt) eine einseitige wirtschaftspolitische Einschätzung vor. Die Professionalisierung der Dienstleistungen ('tertiärer Sektor') steht im Vergleich zur Eigenarbeit (eigenverantwortete Arbeit) und Zusammenarbeit (kooperative Hilfe) im Vordergrund der wirtschaftspolitischen Diskussion - so daß die vielfältigen Entwicklungen, die sich in Begriffen wie 'vierter Sektor', 'Ent-Professionalisierung', 'Dualwirtschaft' niedergeschlagen haben und den (erneuten) Ausbau des informellen Wirtschaftssektors meinen, in ihrer Bedeutung systematisch unterschätzt werden" (*Simonis* 1980, S. 437). Die Makroprobleme einer "unsichtbaren", "verborgenen" Wirtschaft des "fünften Sektors", deren Wachstumsbeitrag die amtlichen Statistik nicht ausweist und die dem Staat Steuern vorenthält, beginnen derzeit vor allem in den USA Wirtschaftspolitikern und -wissenschaftlern zu beschäftigen.

trenntheit von "Konsumentenrollen" und "Produzentenrollen", von produzierenden "Unternehmen" und konsumierenden, keine Mehrwerte schaffenden "Haushalten" sind. Die Blickrichtung der alten, auch in den Wirtschaftswissenschaften abseits stehenden "Haushaltswissenschaften" mit ihrem Interesse an dem Gesamtzusammenhang planender, beschaffender, weiterverarbeitender, verwaltender und entsorgender Tätigkeiten insbesondere von Hausfrauen, ist dabei nicht nur in der amtlichen Wirtschaftsrechnung verloren gegangen.

Eine Fixierung der Konsumforschung auf die Vorbereitung und Ausführung von Kaufakten und eine einfältige Bedürfnistheorie kann dabei nur teilweise auf die vielfach kritisierte "Marketing-Orientierung der Konsumforschung zurückgeführt werden. Auch die Forschung über Konsumstile - die langfristigen Wandlungen unterworfenen "spezifische Gestaltung der Güterwelt" samt zugehöriger "Konsumgesinnung" (Wiswede 1972, S. 241) - unterstellt überwiegend eine "Hedonisierung" des außerberuflichen Lebens und einen Verlust an produktiven Funktionen von Haushalten und Familien im Zeitalter des Massenkonsums. Wiswede (1972) etwa stellte unter anderem eine lang anhaltende Entwicklung zur "Einschränkung des haushaltlichen Apparates"⁵ und zum "Verlust an häuslichen Aktivitäten"⁶ fest. Ein gewisses Interesse in diesem Zusammenhang können dagegen neuere Untersuchungen über Unterschiede in den Konsumstilen soziodemographisch abgrenzbarer Verbrauchergruppen beanspruchen. So hat *Uusitalo* (1979) Verbrauchergruppen bestimmt, die sich in ihrer Einkommens- und Zeitverwendung systematisch unterscheiden lassen auf den Dimensionen "Modernität" (Verwendung weitgehend vorgefertigter Güter und Dienstleistungen versus hohem Anteil an eigenen, weiterverarbeitenden Tätigkeiten), "Variosität" (vielseitiger versus einseitiger Inhalt des Warenkorbs) und "Mobilität" (Bedeutung des privaten Automobils für Entscheidungen über Einkommens- und Zeitverwendung). *Lee & Ferber* (1976) haben auf der Grundlage ähnlicher Daten "heimorientierte", "berufsorientierte" und "freizeitorientierte" Konsumstile festgestellt. Der Zusammenhang von beruflicher Arbeit und Konsumverhalten bleibt indessen in diesen Untersuchungen weitgehend ausgeblendet, und die Interpretation der Daten geschieht nicht vor dem Hintergrund von Hypothesen zur Veränderung der hier interessierenden Tätigkeitsstruktur außerhalb der beruflichen Arbeit.

Im Unterschied zu einer auf das Käuferverhalten verengten Konsumforschung war die *Freizeitsoziologie* von vornherein eine tätigkeitszentrierte, auf eine geeignete Klassifizierung, Messung und Bewertung außerberuflicher Aktivitäten zielende Fachrichtung. Freizeit wird

⁵ Während früher so Wiswede, "die gesamte Haushaltsapparatur ja keineswegs allein konsumtiven Zwecken" gedient habe, entspreche "der personellen Kontraktion von Familie und Haushalt bis hin zur Gattenfamilie . . . die Schrumpfung des haushaltlichen Apparates, der angesichts delegierter Funktionen nicht lediglich quantitativ abnimmt, sondern sich auch neu strukturiert und sich zunehmend auf den Bereich der Einkommensverwendung zu konzentrieren beginnt" (S. 272 f.).

⁶ Wiswede meint damit "insbesondere die Delegation der Produktionsfunktion an die betrieblichen Institutionen der Wirtschaft und die Beschränkung auf eine residuale Funktion der Zubereitung von Konsumgütern, die im übrigen ebenfalls auf ein Minimum zusammenschrumpft, da die Wirtschaft immer mehr konsumreife Güter bereitstellt und andererseits der Einsatz arbeitssparender Geräte in die gleiche Richtung wirkt. Die vormals innig miteinander verzahnte Doppelfunktion von Produktion und Konsum im Rahmen des Haushaltes wurde folglich gespalten und auch das partielle Zurückwandern rudimentärer Produktionsaufgaben in der Form ambivalenter Freizeitbeschäftigungen reflektiert in des Hauptsache den Gestaltwandel des Freizeitraumes sowie die besondere Situation des tertiären Sektors innerhalb prosperierender Gesellschaften und bildet eine - auf andere Ebenen verschobene - Gegentendenz zur Auflösung häuslicher Eigenproduktion und Selbstversorgung. Man darf sogar annehmen, daß dieser historische 'Rückschritt' einem 'gap' der Angebotsseite entspricht: der Teil des Güterangebots, der keine Angriffsflächen für den technischen Fortschritt und die Möglichkeiten der massenhaften Produktion bot, ist ins Hintertreffen geraten und muß nolens volens an die Haushalte zurückfließen" und "die Fragmentierung der Arbeit und ihr verloren gegangener Bezug zur Welt des Konsums hat zur Folge, dass sich zwei Gegenwelten entwickeln, deren Verbindung lediglich durch einen abstrakten Denkprozess, keineswegs jedoch mehr konkret und verfolgbar zur Einsicht gelangt" (S. 275).

dabei in aller Regel als Nicht-Berufsarbeit bestimmt. Zwar gibt es vielfache Versuche, innerhalb einer so bestimmten Freizeit "wirklich freie Zeit" von Aktivitäten abzugrenzen, die in irgendeinem Sinn notwendig und nicht frei wählbar sind, insbesondere also von der "Hausarbeit". Dennoch ist mir kein Ansatz bekannt, in dem außerberufliche Aktivitäten systematisch unter dem Gesichtspunkt ihrer Nähe oder Ferne zu Arbeitstätigkeiten unterschieden worden wären.

2.2 Die Kapitalisierung der Haushalte

Die Ausstattung der Haushalte mit Sachkapital ist in den vergangenen Jahrzehnten rapide gewachsen, und es besteht kein Anlaß zu der Annahme, daß sie nicht weiter wachsen wird. Das Sachkapital eines Durchschnittshaushaltes in der Bundesrepublik heute - langlebige Haushaltsgüter, Autos, Gebäudeanteile und haushaltstechnische Anlagen, anteilige öffentliche Infrastrukturen in den Bereichen Energie und Wasserversorgung, Entsorgung, Verkehr und Kommunikation - liegt heute weit über dem, was zu unserer Großeltern Zeiten etwa größere Handwerksbetriebe an Anlagekapital und Infrastrukturen benötigten. Die von den Haushalten durchschnittlich aufgewendeten oder, etwa über Mieten, finanzierten Investitionen dürften damit über den durchschnittlichen Investitionskosten für industrielle Arbeitsplätze liegen (ca. 50.000 DM). Entsprechendes dürfte für die anteiligen öffentlich und privatwirtschaftlich zur Verfügung gestellten Investitionen in haushaltsnahe Infrastrukturen gelten.

Einen Eindruck von der Entwicklung im Bereich langlebiger Haushaltsgüter mit Investitionscharakter vermittelt Tabelle 1, im Bereich der besonders kapitalintensiven Heizungsanlagen Tabelle 2.⁷ Abgesehen vom Ersatz technisch veralteter Geräte und Anlagen ist in Zukunft mit einer weiteren Nivellierung in der Ausstattung verschiedener Verbrauchergruppen mit langlebigen Gebrauchsgütern und mit der raschen Verbreitung neuer kapitalintensiver Konsumgüter zu rechnen - man denke an Videoanlagen, Regelsysteme für energietechnische Anlagen, andere mikro-elektronische und kommunikationstechnologische Anwendungen im Haushaltsbereich (Heimcomputer, Bildschirmtext), bis hin zu medizintechnischen Geräten für den Eigengebrauch.

Mit diesem Kapital nun erzeugen Haushalte eine große Zahl von Dienstleistungen und Endprodukten die früher am Markt gekauft wurden, vom Staat zur Verfügung gestellt wurden oder eben mangels geeigneter Herstellungsverfahren gar nicht verfügbar waren. Man nehme die Musik- und Unterhaltungsanlage in der Wohnung, die Küchenanlage, die Heimwerkeran-

⁷ Bei den hier und in den Folgenden Tabellen betrachteten Haushaltstypen (HT) handelt es sich um die vom Statistischen Bundesamt im Rahmen der laufenden Wirtschaftsrechnung betrachteten Typen. Es bedeuten:

HAT1: 2-Personen-Haushalte von Renten- und Sozialhilfeempfängern mit geringen Einkommen (1978 unter 1350 DM),

HT2: 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalt mit mittlerem Einkommen des Haushaltsvorstandes (1978 zwischen 2000 und 3000 DM),

HT3: 4-Personen-Haushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen (1978 3800 bis 5100 DM).

lage, die Verkehrsanlage (sprich Autos samt

Tabelle 1: Ausgewählte Geräte und Anlagen in den Haushalten 1960--1979

KATEGORIE (in % der Haushalte)	1960			1967			1970			1973			1976			1979				
	Alle HH	Alle HH	Alle HH	Alle HH	HT1	HT2	HT3													
	(1962)	(1966)	(1966)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1971)	(1973)	(1973)	(1973)	(1978)
Pkw	31	48	2,0	41,5	76,5	2,9	51,0	83,0	67	5,3	89,4	89,6	76,2	7,4	76,2	93,5	81,9	81,9	95,9	95,9
Fahrrad			23,0	71,8	70,1	21,1	74,5	77,1		29,5	88,6	87,9		37,4	92,5	96,9		95,2	96,9	96,9
Telefon	21	25	4,7	10,9	72,0	12,3	19,9	76,6	41	20,5	36,6	87,9	97	39,3	57,3	93,3		81,2	96,9	96,9
SW-Porn- seher	44	68	53,4	77,4	63,2	78,9	89,4	82,2	77	84,1	87,3	83,8	77	75,5	76,7	79,4		58,3	69,9	69,9
Farbferti- seher					0,5	1,2	3,5	4,1	18	4,5	10,9	20,0	42	24,5	42,2	40,5		59,2	60,8	60,8
Kühl- schrank	57	78	48,0	90,4	98,7	78,4	94,4	98,2	91	92,4	96,9	98,1	97	93,9	96,6	99,3		95,4	97,1	97,1
Gefrier- schrank			1,4	6,4	6,7	4,7	18,5	17,8	28	7,6	37,7	41,1	58	18,4	57,8	64,3		66,7	75,7	75,7
Waschwo- l- automat		26	2,7	27,4	38,8	1,7	37,5	49,6	60	25,0	49,1	57,5		29,4	63,2	61,4		75,5	68,9	68,9
Geschirr- spülmasch.	1	3	0,5	5,4			2,1	9,7	6	0,8	2,6	26,6	13	0,6	13,0	44,8		26,6	59,6	59,6
Flektro- herd						41	61,4	73,0	41	62,9	76,1	84,4		66,9	75,6	85,9		80,7	89,7	89,7
Gasherd						57,7	42,9	40,6		50,0	28,3	22,6		33,1	26,2	16,1				
Kohleherd						91,9	58,1	30,5		62,9	31,7	7,8		41,7	17,6			3,3		
Elektr. Heiwerk										5,3	21,6	30,7		8,6	38,1	56,8		38,7	57,7	57,7
Wohnfläche (qm je Person)	19,7	21,4				23,8			23,8				25,2							

* nach Scheuch 1977, S. 72.

Zur Erläuterung der Haushaltstypen (HT) siehe Anmerkung 7)

Quellen: Scheuch 1972, S. 72 f.; Pohlmeier 1980, S. 30; Ballerstedt & Glatzer 1979, S. 121, 127; Joerges & Kiene, S. 23 f., Zapf 1978, S. 628.

Tabelle 2: Heizungsanlagen der privaten Haushalte 1969—1976

HEIZUNGSSYSTEME & der Haushalte	HAUSHALTSTYP 1			HAUSHALTSTYP 2			HAUSHALTSTYP 3		
	1969	1973	1976	1969	1973	1976	1969	1973	1976
Kohle/Koks insgesamt	61,4	40,7	28,3	45,6	26,6	13,1	29,9	10,0	4,1
Einzelheizung	55,4	38,4	25,1	34,2	16,9	9,5	13,3	3,0	0,8
Sammelheizung	6,0	2,3	3,1	11,5	9,7	3,6	16,6	7,0	3,3
Öl insgesamt	20,7	32,2	36,6	40,5	52,5	51,5	58,8	68,0	68,9
Einzelheizung	14,1	15,8	13,6	17,6	15,0	11,9	9,4	6,5	3,3
Sammelheizung	6,5	16,4	23,0	22,9	37,5	39,6	49,3	61,5	65,6
Gas insgesamt	9,2	16,4	17,8	9,2	12,0	22,7	10,2	16,0	21,1
Einzelheizung	8,2	11,3	5,2	5,2	5,6	4,7	2,9	2,3	2,3
Sammelheizung	1,1	5,1	12,6	4,0	6,4	18,0	7,3	13,7	18,8
Strom insgesamt	8,7	10,7	17,3	4,8	8,9	12,7	1,1	6,0	5,8
Einzelheizung	8,2	8,5	14,1	4,4	8,3	10,4	0,6	3,3	3,1
Sammelheizung	0,5	2,2	3,1	0,4	0,6	2,3	0,6	2,7	2,7

Zur Erläuterung der Haushaltstypen (HT) siehe Anmerkung 7)

Quelle: Eigene Berechnungen, vgl. Joerges & Kiene 1979, S. 17 f.

Wohn-

wagen), alle diese Komponenten des Haushaltsbetriebs, mit deren Hilfe erst konsumierbare Endgüter hergestellt werden, die zwar grundsätzlich auch am Markt erhältlich wären, aber kaum zu erschwinglichen Kosten und in wenig auf persönliche Umstände abgestimmter Form. *Gershuny* (1975) hat die These aufgestellt und für England recht gut belegen können, daß die Industrieländer auf eine Situation zugehen, in der immer mehr Verbrauchsgüter und Dienstleistungen von Haushalten selbst mit Hilfe von "Haushaltsinvestitionsgütern" hergestellt werden, bis die Produktion solcher Investitionsgüter schließlich die einzige Aufgabe des herkömmlichen Produktionssektors bleibe. Die "post-industrielle" Phase also keineswegs als Dienstleistungsgesellschaft mit einem unentwegt wachsenden tertiären Sektor, sondern ganz im Gegenteil als eine "Eigen-Dienstleistungswirtschaft", die sich an einen immer noch wachsenden sekundären Sektor bei schrumpfendem tertiärem Sektor anlagert.

Gershuny zeigt insbesondere, daß aus der tatsächlich wachsenden Zahl von Beschäftigten in Dienstleistungsberufen keineswegs auf einen wachsenden Konsum von Dienstleistungen geschlossen werden kann. Er weist vielmehr nach, daß die mit wachsendem Geldeinkommen entstandenen neuen Bedarfe von Verbrauchern nicht, wie in der "Dienstleistungsthese" der postindustriellen Gesellschaft unterstellt, überproportional durch Dienstleistungen (d. h. nicht durch Sachgüter vermittelte Leistungen), sondern umgekehrt überproportional durch Dienstleistungen ersetzende Sachgüter gedeckt werden. Die Entwicklung für ausgewählte Substitutionen von Dienstleistungen durch Sachgüter in England gibt Tabelle 3 wieder. Dem entspricht nach *Gershuny*, daß eine wachsende Zahl von in Dienstleistungsberufen

Tabelle 3: Realer Konsum von substituierbaren Dienstleistungen und Sachgütern in England 1954—1974

KATEGORIE		1954	1974		1954	1974
Dienstleistungen	Kino, Theater etc., Sachhilfen, Mische, Verkehr (Gemäß Preisindex für die einzelnen Kategorien inflationierter Ausgaben pro Woche)	6.5	4.0	In Prozent der Gesamtausgaben für diese Kategorie	59.7	20.2
Sachgüter	Fernsehen (Kauf und Miete), Haushaltsgeräte, etc.	3.7	15.8		30.3	79.8
Gesamt		12.2	19.8		100.0	100.0

Quelle: *Gershuny* 1978, S. 85.

Beschäftigten bei genauerem Hinsehen im Zusammenhang mit der technologieintensiven Produktion und Verteilung dieser Sachgüter beschäftigt werden. (Ich möchte dem hinzufügen, daß eine wachsende Zahl von Dienstleistungsberufen von einem so entstandenen Eigen-Dienstleistungssektor der Haushalte beschäftigt wird). Entsprechende Untersuchungen stehen für die Bundesrepublik meines Wissens aus, dürften aber zu keinen wesentlich anderen Ergebnissen führen.

2.3 Die Technisierung der Haushaltsproduktion

Mit ökonomischen Analysen dieser Art läßt sich nur eine erste Annäherung erreichen; sie sagen wenig aus über qualitative Veränderungen im Umgang mit Haushaltsgütern. Man kommt dieser Frage näher, wenn man sich vor Augen hält, daß der fortschreitenden Kapitalisierung der Haushalte eine fortschreitende Technisierung der Haushaltsproduktion entspricht.

Die Ausstattung und ständige Erneuerung und Erweiterung des Sachkapitals der Haushalte führt nämlich zu einer ständig wachsenden technischen Komplexität der häuslichen Umwelt. Nicht nur daß es sich um Anlagen, Ge- und Verbrauchsgüter handelt, deren Herstellung wissens- und technologieintensiv ist, gemessen etwa am Anteil sogenannter Dienstleistungsberufe im technologieintensiven sekundären Sektor. Erwerb und Gebrauch dieser Güter durch Konsumenten bedeuten ja darüber hinaus, daß der materielle Rahmen außerberuflicher Tätigkeiten mit Maschinen der verschiedensten Art angefüllt wird, mit Maschinen, die Arbeit verrichten und Verbraucher quasi dazu zwingen, ihrer Verwendung die Form von Arbeitstätigkeiten und -organisationen zu geben. Wegen ihrer Bindung an technische Gegebenheiten werden damit wachsende Anteile des Verbrauchsverhaltens Leistungskriterien wie Effizienz, Rentabilität, Zeitökonomie usw. unterworfen. Eine Konsumforschung, die auf Kaufakte (deren Arbeitscharakter verkannt wird) und auf den Gesichtspunkt unmittelbarer Wunscherfüllung durch Konsumieren beschränkt bleibt, bekommt diese vielfach durch technische Abläufe vermittelten Arbeitsprozesse nicht zu Gesicht.

Es ist nicht leicht, die Technisierung quantitativ zu erfassen. Als ein Indikator mag die Verbesserung der technischen Effizienz im Umgang mit Haushaltsenergie dienen die mit der Abwendung vom Kohle-Einzelofen in den 1960er Jahren begann und vorerst bei mehr oder weniger fortgeschrittenen Zentralheizungen auf der Basis von Öl oder Gas oder Strom endet. Tabelle 4 vermittelt einen Eindruck von der Verbesserung der Nutzung nicht erneuerbarer Energieträger auf der Ebene der Haushaltstechnik. Die prozentualen Verbesserungen der Wirkungsgrade in den Haushalten (Verhältnis von Sekundärenergieeinsatz zu Nutzenenergie-

Tabelle 4: *Energietechnische Effizienz der privaten Haushalte 1969—1976*

	WIRKUNGSGRAD DER HAUSHALTSTECHNOLOGIE		WIRKUNGSGRAD DER ERZEUGUNGSTECHNOLOGIE		GESAMTSYSTEMER WIRKUNGSGRAD (Haushaltstechnologie und Erzeugungstechnologie)	
	1969	1976	1969	1976	1969	1976
HAUSHALTSTYP 1	47,0%	54,6%	76,4%	64,9%	35,9%	38,2%
		+7,6%		-6,5%		+2,3%
HAUSHALTSTYP 2	52,2%	58,2%	74,2%	69,9%	38,8%	40,2%
		+6,0%		-5,1%		+1,4%
HAUSHALTSTYP 3	53,3%	57,2%	76,9%	72,5%	41,0%	41,4%
		+4,9%		-4,4%		+0,4%

Zur Erläuterung der Haushaltstypen (HT) siehe Anmerkung 7)

Quelle: Eigene Berechnungen, vgl. Joerges & Kiene 1979, S. 11 f.

ausbeute) können als grobes Maß für die Ersetzung von materiellen Ressourcen durch Tech-

nologie gedeutet werden. Dabei ist interessant, daß im betrachteten Zeitraum die Wirkungsgrade der haushaltsexternen Energieversorgungssysteme (Verhältnis von Primärenergieeinsatz zu Sekundärenergieausbeute), die prinzipiell außerhalb des Verfügungsbereichs der Haushalte liegen, sich verschlechtert haben, tendenziell zu Lasten der einkommensschwachen Haushalte. Die Nutzenenergieausbeute der Haushalte bezogen auf die zum Einsatz kommenden Primärenergien hat sich mit anderen Worten trotz verbesserter Arbeitsleistungen in den Haushalten nicht verbessert.

Die mit den Namen *Becker, Lancaster, Mittrael, Sligler* verbundene "neue Haushaltsökonomie"⁸ trägt den Entwicklungen in Richtung auf eine Industrialisierung häuslicher Arbeit (im Sinne einer Anreicherung des Konsums mit kapitalintensiven Gütern und arbeitsähnlichen Tätigkeiten) schlagend Rechnung, indem sie den güterintensiven Konsum entwickelter Marktgesellschaften mit Hilfe komplexer Produktionsfunktionen beschreibt. Die Rede ist nun weniger von Verbraucherverhalten und Verbrauchsgütern, sondern - analog zur Konzeptualisierung betrieblicher Produktionsprozesse - von "Haushaltstechnologien". Von nun an soll also der "rationale" Konsument der sein, der ihm verfügbaren "Produktionsfaktoren" gemäß einer Produktionsfunktion so organisiert, daß die zur unmittelbaren Befriedigung von Konsumwünschen erforderliche Palette von Endgütern zu einem möglichst günstigen Kostenertragsverhältnis erzeugt werden kann. Die verfügbaren Produktionsfaktoren sind dabei: Sachkapital und zusätzliche Verbrauchsgüter (von langlebigen Gebrauchsgütern, Energieträgern und am Markt beschafften "Halbfertigwaren" über Dinge des täglichen Bedarfs, Bücher und allerlei Werkzeug bis hin zu Anlagen für eine getrennte Hausmüllbeseitigung im Haushalt) sowie eigene Zeit und Arbeitskraft in Form all der verschiedenen Tätigkeiten eines kompetenten Verbrauchers (Bedarfsplanung, Wareninformation, Erwerb und Beschaffung, Finanzierung und Verwaltung, Bedienung, Wartung und Reparatur, Beseitigung und Ersatz von Konsumgütern). Wer gibt Verbrauchern solche Produktionsfunktionen?

2.4 Die Professionalisierung des Verbraucherverhaltenes

Kapitalisierung und Technisierung der Haushaltsproduktion werden begleitet von Professionalisierungstendenzen in den erwähnten Tätigkeitsfeldern. Die insbesondere in der Freizeitsoziologie durchgeführten Untersuchungen zum Zeitbudget von Verbrauchern sind geeignet, diesen qualitativen Aspekt der Zeitverwendung zu verschleiern. Immerhin gibt es Hinweise darauf, daß die Verkürzung der Arbeitszeiten sich nicht in einer entsprechenden Vermehrung der "freien Zeit" ausdrückt und daß insbesondere die Hausarbeit von Frauen sich vermutlich nicht wesentlich verkürzt hat. Tabelle 5 gibt typische Daten und internationale Vergleichswerte zur Zeitverwendung. Das ist um so bemerkenswerter, als Kapitalisierung und Technisierung (genau wie in der Sachgüterindustrie) auch im häuslichen Bereich menschliche Arbeit sparen. Sie erfordern aber gleichzeitig höhere "Humankapital-Investitionen"⁹ - vorgelagerte Bildungsprozesse, die ebenfalls Arbeitscharakter tragen, und informelle

Zur Erläuterung der Haushaltstypen (HT) siehe Anmerkung 7) Quelle: Eigene Berechnungen, vgl. Joerges E Kiene 1979, S. 11 f.

⁸ F l e i s c h m a n n (1979) hat diesen Ansatz kürzlich dargestellt und seine Relevanz für die soziologische Wertforschung diskutiert.

⁹ Vgl. zu dieser Betrachtungsweise wieder F l e i s c h m a n n (1979), der insbesondere auf den Zwang zur *Konsumspezialisierung* hinweist, dem erfolgreich kapital- und güterintensiv konsumierende Verbraucher unterworfen sind: Man kann heute etwa nicht mehr gleichzeitig die Möglichkeiten zum Genuß von Musik, die die HiFi-Technik bietet, ausschöpfen und dasselbe im Bereich der Fotografie leisten.

Tabelle 5: Ausgewählte Daten zur Zeitverwendung

KATEGORIE	1840	1870	1890	1910	1938	1940	1960	1961	1965	1966	1967	1969	1972	1973	1974	1975
	<p>FRG</p> <p>Effektive Arbeitszeit pro Woche im Jahr in Durchschnitt der Industriearbeiter (Stunden und Deutungen von Stunden)</p> <p>USA</p> <p>Keinen Samstag - tag frei</p> <p>Keine Sonntag - tag frei</p> <p>Wochenendfreizeit</p> <p>BRD</p> <p>Berufstätige Frauen</p> <p>Hausfrauen</p> <p>USA</p> <p>Hauptarbeitszeit von Frauen in Stunden pro Woche (Stunden und Deutungen von Stunden)</p> <p>Jugoslawien</p> <p>Alle Befragten</p> <p>berufstätige Frauen</p> <p>Nichtberufstätige Hausfrauen</p> <p>BRD</p> <p>Tägliche Freizeit, in der man "tun kann, was man will", (Selbstberichtet in Stunden und Minuten)</p>	65	78	86	59	48,5	49	46	42,7	44,1	47,3	42,8	42,8	42,8	42,8	41,9
	77	66	60	54	44	40	39,3	39,0	38,0	38,5	30,0	37,6				
												32		23		
												47		55		
										23,6			39,5			
										44,2			56,5			
										20,9						
										36,3						
										36,4						
										61,0						
													3,27	3,40		
								2,54	2,56	3,14	3,16					
													3,08	3,19		
													3,54	4,11		

Quelle: Andritzky 1977, S. 354, Ballerstedt & Glatzer 1979, S. 217 f., Prabl 1977, S. 47, Scheuch 1977, S. 7, 79.

Lernprozesse - und zahlreiche zusätzliche, in Zeitbudgetuntersuchungen nicht der Hausarbeit zugerechnete Tätigkeiten.

Unterstellt man Verbrauchern den Wunsch, mit einem mehr oder weniger hoch technisierten, mehr oder weniger wertvollen Bestand von Konsumgütern technisch und wirtschaftlich angemessen umzugehen und so vermeidbare Kosten zu sparen (d. h. ihr Realeinkommen zu steigern), dann ergibt sich notwendig eine Reihe von *technischen und wirtschaftlichen Kompetenzen*, über die Verbraucher verfügen müssen. Sie haben dabei mehrere Möglichkeiten, dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten schließen sich in keiner Weise aus, sondern sind teilweise und mit unterschiedlichem Gewicht in allen Verbrauchergruppen und in allen Konsumbereichen beobachtbar.

(a) *Verweigerung*: Verbraucher können sich einem Zwang zur Professionalisierung entziehen. Diese Verweigerung kann zwei extreme Formen annehmen: einmal Verzicht auf güterintensiven Konsum, zum anderen Verzicht auf eine bestimmte, technisch und wirtschaftlich angemessene Verwendung von Konsumgütern. Die erste Form kann sich aus fehlenden oder anderweitig verwendeten Geldeinkommen, aber auch aus einer bestimmten Reflexion der eigenen Bedürfnisse ergeben. Die zweite Form ist sehr kostspielig und setzt damit hohe verfügbare Geldeinkommen voraus. Es ergibt sich, daß mit steigender Kapitalisierung und Technisierung der Haushaltsproduktion un-technische und un-wirtschaftliche, also überwiegend spontane, symbolische, diffus-affektive, "expressive" und "unmittelbar befriedigende" Verwendungsweisen der Dinge des täglichen Lebens um so mehr zu einem sozialen Privileg werden, je ungleicher die für Konsumgüter verfügbaren Geldeinkommen verteilt sind. Von etwas nichts zu verstehen, ist auch im außerberuflichen Bereich ein teurer Luxus.

(b) *Verlagerung in die Sachgüter*: technische Neuerungen ermöglichen die Verlagerung einfacherer Handlungskompetenzen in die Sachgüter selbst ("intelligente Güter") in einem Ausmaß, das heute nur schwer absehbar ist. Offensichtlich sind solche Automatisierungstendenzen zum Beispiel bei den Anlagen für das Heizen, für den Transport, für die hausgemachte Unterhaltung. Die Lösung des Kompetenzproblems durch eine Steigerung der *Wissensintensität der Güterproduktion* (vgl. dazu *Fritsch* 1980) führt selbstverständlich zu einer höheren Technisierung der Haushaltsproduktion im oben diskutierten Sinn und damit zu einem zeitlich versetzten höheren Professionalisierungsdruck im weiteren, hier gebrauchten Verständnis des Wortes. Ob der Weg einer Auslagerung erforderlicher Tätigkeiten in die Sachanlagen selbst, mit seinen augenscheinlich arbeitssparenden und komfortsteigernden Wirkungen, tatsächlich zu einer Entlastung der Konsumenten führt, darf daher füglich bezweifelt werden.

(c) *Übertragung an professionelle Dienste*: Fehlende Kompetenz von Verbrauchern kann als professionelle Dienstleistung gekauft oder sonst wie (staatlich, selbst-organisiert) zur Verfügung gestellt werden. Die Inanspruchnahme von Wartungs- und Reparaturdiensten, Informationsdiensten, Verbraucher- und Steuerberatungsdiensten usw. nimmt offenbar rapide zu. Es muß ein Rätsel bleiben, in welchem Sinn entsprechende Tätigkeiten von Verbrauchern - der Abschluß einer Hausratsversicherung, die Inanspruchnahme von Hilfe bei der Anfertigung eines Antrags auf Lohnsteuerjahresausgleich, der Weg zum Rechtsanwalt in einer Autoreparaturangelegenheit - als "Konsumverhalten" gedeutet werden können. Soweit ein relatives oder absolutes Wachstum des tertiären Sektors auf die Nachfrage in diesem Bereich zurückgeht, müßten vielmehr auch hier Dienstleistungsberufe einem sachgüter- und technikintensiven Haushaltsproduktionssektor zugerechnet werden.

Indessen setzt auch die Übertragung bestimmter Kompetenzen an professionelle Dienste *übergeordnete Kenntnisse und Durchsetzungsfähigkeiten* bei Verbrauchern voraus. Dabei wissen wir, daß schichtspezifische Unterschiede in der Zugänglichkeit solcher Dienste eher größer sind als entsprechende Unterschiede in Verbrauchervermögen wie etwa Preisinteresse und -bewußtsein. Im übrigen gibt es Anzeichen dafür, daß ein notwendigerweise teures Angebot persönlicher Dienste dieser Art ebenfalls so neuorganisiert werden wird, daß der

von Verbrauchern zu betreibende Sachgüteranteil samt erforderlicher Fähigkeit und Eigentätigkeit erhöht wird (Bildschirmberatung u. ä.).

(d) *Qualifizierung der Konsumenten*: Selbst wenn die technischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten, die für Erwerb und Gebrauch der Haushaltsgüter erforderlich sind, den Konsumenten von professionellen Diensten und der Maschinerie selbst weitgehend abgenommen werden, erfordert ihr Betrieb immer gewisse technischwirtschaftliche Anschlußkenntnisse und -wichtiger - vorgeschaltete Planungs-, Entscheidungs-, Management- und Verwaltungsfertigkeiten. Man halte sich vor Augen, welche buchhalterischen, verwaltenden und planerischen Tätigkeiten heute für ein wohlgeführtes Eigenheim oder auch eine vorausschauende Familiengründung erforderlich sind. Viele von uns führen ein kleines Büro nebenbei, führen es mehr oder weniger kompetent und versuchen mehr oder weniger erfolgreich, Frauen und Kinder an der ordentlichen Betriebsführung zu 'beteiligen und eine effiziente Arbeitsteilung in der Haushaltsführung durchzusetzen. Auf zugehörige Hierarchisierungstendenzen, Teilungen von "Hand- und Kopfarbeit" im Haushalt und ähnliches gibt die Konsumforschung nur spärliche Hinweise.¹⁰

Qualifikationsprozesse und -programme beziehen sich aber keineswegs nur auf solche Anschluß- und übergeordnete Fähigkeiten. Vielmehr erwerben Verbraucher auf den verschiedensten Wegen Fertigkeiten, ohne die Beschaffung, Verwendung und Beseitigung von Konsumgütern unter den gegebenen Voraussetzungen auf 'der Hersteller- und Anbieterseite nicht möglich wären. Ich verweise auf die wachsende Bedeutung der Verbrauchererziehung in den Schulen, die auf außerberufliche Qualifizierung zielenden Volkshochschulprogramme, das vergleichende Warentestwesen, das Gebrauchsanweisungswesen, die unentwegt wachsende Sachbuch- und do it yourself-Literatur, die Spezialzeitschriften für zahlreiche güterintensive Tätigkeitsbereiche - Hifi, Foto, Cine, Segeln, Kochen, Haus und Garten, Bauen, Auto.¹¹

Selbstverständlich ist nicht alles, was Verbraucher lesen, lernen und ausprobieren, motiviert durch quasi-betriebliche Anforderungen der Haushaltsproduktion. Ein Teil davon allerdings, insbesondere die *Informationssuche und -verarbeitung* im Zusammenhang mit dem Kauf von Produkten, ist in vieler Hinsicht als Arbeit zu bezeichnen, die vom Produktionssystem ausgegliedert, an die Haushalte verwiesen und von Verbrauchern bei Strafe spürbarer Einkommensverluste übernommen wird. Tabelle 6 gibt eine Vorstellung von den Einkommen, die bei Kaufentscheidungen unter Preis- und Qualitätstransparenz erzielt werden können. Ähnliches gilt für eine wohlinformierte Wahl von Reparaturwerkstätten, Steuerberatern, Reiseunter

¹⁰ Einen knappen Überblick über die Forschung zur Rollenproblematik im Haushalt gibt S c h e r h o r n (1977,S.217ff.).

¹¹ Bezeichnenderweise wird der Verbrauch dieser Medien in der amtlichen Statistik pauschal unter "Freizeitgüter" verbucht.

Tabelle 6: Maximale Erhöhung des Realeinkommens durch Kaufeffizienz bei ausgewählten Gütern

Warengruppe	1975	1976
Radio-/Phono-/TV-Geräte	56,7%	57,8%
Textilien	62,8%	125,0%
Kleingeräte/Haushaltszubehör	63,6%	77,9%
Nahrungs-/Genußmittel	69,9%	44,8%
Großgeräte/Einrichtungsgegenstände	78,6%	32,7%
Freizeit-/Hobby-/Sportgeräte	90,7%	125,9%
Foto-/Optik-/Feinmechanikgeräte	100,2%	113,3%
Kfz-Zubehör	144,1%	135,4%
Pflegemittel	150,8%	267,4%

Quelle: *Beier* 1978, S. 167.

Tabelle 7: Verteilung von Sozialleistungen nach Haushaltstypen 1975

Monatliches Haushalts- nettoeinkommen	Monatliche		
	monetäre Transfers	implizite Transfers	reale Transfers
unter - 500 DM	323 (301)	38	105
500 - 1000	634 (585)	41	114
1000 - 1500	683 (401)	71	154
1500 - 2000	577 (80)	151	199
2000 - 2500	375 (-344)	296	245
2500 - 3000	631 (- 86)	776	247
3000 - 4000	524 (-359)	524	250
4000 - 5000	598 (-374)	619	255
5000 und mehr	635 (-596)	881	267
Durchschnitt der Haushalte	563	267	224

Quelle: Pfaff 1978, S. 161 u. 163.

nehmen, Versicherungsgesellschaften. Ein weiterer Bereich, in dem ein enger, wiederum erheblich von der sozialen Stellung abhängiger Zusammenhang zwischen Verbraucherkompetenz und realem Konsumniveau besteht, ist die Inanspruchnahme von öffentlichen Sozialleistungen. Tabelle 7 gibt einen Eindruck von den tatsächlichen und unterstellten geldlichen (z. B. Kindergeld, BAföG, Renten), verdeckten (z. B. Lohnsteuersplitting) und realen (z. B. ärztliche Leistungen, Sozialwohnungen) Transfers in diesem Bereich.¹²

Selten und jedenfalls nie lange haben Verbraucher dabei objektiven Anlaß zu dem Gefühl, kompetent zu handeln, denn die raschen Veränderungen auf dem Güter- und Leistungsmarkt zwingen womöglich in höherem Maß zu "lebenslangem Lernen" als Veränderungen der Produktionstechnologie im Bereich der Berufsarbeit.¹³ Würde auf Verbraucher ein ähn-

¹² P f a f f stellt lapidar fest, daß insbesondere "die realen und impliziten Leistungen der Sozialpolitik oft von den Zielgruppen nicht adäquat oder überhaupt nicht genutzt (werden); sie kommen oft nicht-intendierten Gruppen zugute" (1978, S. 151). Über Dunkelziffern der Inanspruchnahme liegen mir keine näheren Angaben vor, es wird aber beispielsweise geschätzt, daß Heizkostenzuschüsse von rund 50%, Wohngeld von rund 40% der Berechtigten nicht in Anspruch genommen werden.

¹³ S c h e r h o r n bemerkt: "War das, was es über den Markt zu lernen gab, einmal auf wenige, undifferenzierte und beständige Güter begrenzt und in seinem Umfang wesentlich geringer als das Wissen über hauswirtschaftliche Tätigkeiten, so hat sich das Verhältnis rigoros verändert. Die Zahl der angebotenen Produkte hat um ein vielfaches zugenommen; jedes Produkt wird in einer Vielzahl unterschiedlicher Varianten . . . angeboten; Produkte und Produktvarianten bleiben in Zahl, Qualität und Aufmachung nicht gleich, sondern werden weiter entwickelt, weiter differenziert, weiter vermehrt. Bei vielen Produkten übersteigt das technische Wissen, das zur Beurteilung ihrer Funktionstüchtigkeit erforderlich ist, das Maß der dem normalen Verbraucher günstigstenfalls zugänglichen Kenntnisse. Anzahl, Lebensdauer und Qualitätswandel der konkurrierenden Produkte machen es dem Haushalt schwer oder unmöglich, durch eigene Erprobung der Güter zu Regeln darüber zu kommen, welches Angebot für ihn das geeignetste ist. Nicht ein gleichbleibender Bestand an warentkundlichem Wissen wird dieser Situation gerecht, sondern die Fähigkeit, sich durch Beschaffung verlässlicher Informationen ad hoc über ein Angebot zu orientieren, das in Zusammensetzung und Bedingungen mit dem nicht mehr identisch ist, wel-

lich starker institutioneller Druck ausgeübt, die von ihnen selbst externalisierten Kosten des Konsums - insbesondere in der Haushaltsproduktion anfallende *Umweltkosten* - in ihr Kalkül einzubeziehen, wie das auf der Ebene der Informationskosten einer an finanziellen Risiken reichen "Marktentnahme" geschieht, dann würden die Arbeitsanforderungen im Konsumbereich noch um ein vielfaches steigen. Ein gutes Beispiel sind wieder die energieverarbeitenden Anlagen im Haushaltsbereich, also insbesondere das private Automobil und die Heizungs- und Warmwasseranlagen, deren Finanzierung und Betrieb im Durchschnitt der Haushalte rund ein Viertel der verfügbaren Einkommen ausmacht. Eine auch nur annähernd "rationale" Planung und Entscheidungsfindung hinsichtlich des Teilkriteriums "Energiesparen" übersteigt bereits mit Sicherheit nicht nur die Fähigkeiten von Verbrauchern, sondern, wenn man ehrlich ist, auch die von Betriebsberatern. Verbraucher handeln durchaus "rational", wenn sie die Milchmädchenrechnungen mancher Energie- und anderer Experten nicht übernehmen. Würde man in die Betrachtung das Kriterium "Verringerung von Umweltbelastungen" zusätzlich einbeziehen - beziehungsweise institutionelle Vorkehrungen schaffen, die Verbraucher zwingen, solche Kosten zu beachten - wäre eine unlösbare Aufgabe (wenn das möglich wäre) noch unlösbarer geworden.

3. Zur Frage der Sozialverträglichkeit der Konsumarbeit

Kapitalisierung, Technisierung, Professionalisierung als Kennzeichen einer Konsumform, in der mehr und mehr Endgüter mit von der Industrie bereitgestellten Investitionsgütern von den Haushalten selbst erzeugt werden - das scheint ein lang anhaltender Trend zu sein, auf den die beiden konventionellen Sammelbegriffe für Konsum - Konsum als Wiederherstellung von Arbeitskraft und sozialem Status und Konsum als arbeitsfreie Zeit, in der die Früchte der Arbeit frei von technischen und ökonomischen Zwängen genossen werden - nicht mehr passen. Konsum ist für viele weder vorwiegend Wiederherstellung der Arbeitskraft noch vorwiegend Frei-Zeit, sondern Teil der Produktion, *Arbeit* also, die mit ,ganz ähnlichen Verfahren auf die Erhöhung von Realeinkommen abzielt wie berufliche Arbeit auch, und die deshalb auch ähnliche Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Menschen hat wie die Arbeit im Produktionsbereich.

Bevor die Frage der Sozialverträglichkeit dieser Entwicklung beantwortet werden kann, muß ihren Bedingungen ,im Bereich des (herkömmlich verstandenen) Produktionssystems und ihren Auswirkungen im (herkömmlich verstandenen) Konsumbereich nachgegangen werden. Dazu nun einige Hinweise, die notgedrungen unvollständig bleiben müssen, und die ich deshalb auch nicht auf einen geschlossenen soziologischen oder sozialpsychologischen Theorieansatz beziehen möchte.

3.1 Wandel der Wertorientierungen oder Wandel der Produktionsstrukturen?

Sowohl die Theoretiker der "Dienstleistungsgesellschaft" als auch die Theoretiker der "alternativen Gesellschaft" beziehen ihre zentralen Erklärungsansätze aus einer Theorie des Wert- und/oder Bedürfniswandels in hochindustrialisierten Gesellschaften. In der einen oder anderen Form wird behauptet, daß bestimmte geschichtsmächtige Gruppen in diesen Gesellschaften Wert- und Bedürfnisvorstellungen entwickeln (post-materialistische, auf Selbstverwirklichung und Autonomie der Individuen, auf freiwillige Selbstgenügsamkeit, auf unmittelbar erfahrbare Solidarität zielende u. ä.), die zu strukturellen Anpassungen im Produktionssystem

ches man beim vorigen Kauf vorgefunden hatte" (1977, S. 234 f.). Ähnliches gilt für die öffentlichen Versorgungs- und Sozialleistungen.

führen. "Weniger arbeiten - besser leben"¹⁴ als Leitwort könnte, jenseits der verschiedenen Deutungen der Begriffe Arbeit und Leben, als gemeinsames Motto dieser Interpretationsversuche gelten.

Die empirisch-analytischen Schwierigkeiten derartiger Theorien sind bekannt. Unabhängig davon; und ohne den ökonomistischen Standpunkt eines "de gustibus non est disputandum" (über Geschmack läßt sich nicht streiten) einnehmen zu wollen, möchte ich einen anderen Erklärungsansatz bevorzugen, der vorgängigen Veränderungen der Produktionsstrukturen ein erheblich größeres Gewicht einräumt.¹⁵ Demnach würden bestimmte langfristige Entwicklungen im industriellen Kernbereich, die nur mit viel Mühe auf Wert- und Bedürfnisveränderungen zurückgeführt werden können, für sich allein schon die Ausgliederung eines zweiten technisch-ökonomischen Systems plausibel machen.

Zu denken ist insbesondere an eine weitere Freisetzung von Arbeitskräften¹⁶, an eine deutliche Zunahme von Teilzeitbeschäftigten, eine weitere Verkürzung der tariflichen Arbeitszeit und der Jahresarbeitszeit. Weiter an die Sättigung mit massenproduzierbaren Konsumartikeln und die überproportional steigenden Herstellungskosten "individualisierter" Güter und Dienstleistungen. Damit zusammenhängend schließlich an die Produktion technisch hochwertiger Anlagen und dauerhafter Gebrauchsgüter als Wachstumsnischen hochindustrialisierter Wirtschaftssysteme und an den Druck auf Arbeitslöhne und Sozialleistungen als Voraussetzung internationaler Konkurrenzfähigkeit. Diese und ähnliche Trends, die von den sogenannten Sozialpartnern konsequent vorangetrieben werden, scheinen sehr gut zu den beschriebenen Trends im Konsumbereich zu passen. Man muß dabei, was die Bereitschaft zur Übernahme bestimmter produktiver, im industriellen Kernbereich nicht oder nicht mehr erbrachter Leistungen angeht, nur unterstellen, daß Verbraucher ihren relativen materiellen Lebensstandard nicht verschlechtern und damit an sozialem Status verlieren möchten.

Die Verlagerung arbeitsförmiger Tätigkeiten in den Haushaltsbereich trägt mit anderen Worten dazu bei, daß auch bei stagnierenden oder gar sinkenden Geldeinkommen und unverhältnismäßig schnell steigenden Marktpreisen für Dienstleistungsgüter eine weitere Steigerung des materiellen Lebensstandards möglich bleibt. Der Subsistenzbereich der Haushaltsproduktion garantiert gewissermaßen auf dem Weg von Subventionen in Gestalt zusätzlicher Arbeit das weitere Wachstum des Sachgüter produzierenden industriellen Kernsystems.¹⁷ Die wirtschaftswissenschaftlich exakte Formulierung dieses Zusammenhangs soll dabei den Ökonomen vorbehalten bleiben. Unter soziologischen Aspekten ergeben sich, sollte diese Betrachtungsweise zutreffen, die Tatbestände einer wachsenden *Verflechtung* von

¹⁴ So der "Spiegel"-Titel vom 30. Juni 1980, mit dem Untertitel "Neue Modell-Versuche in Fabrik und Büro".

¹⁵ Vgl. dazu etwa H o n d r i c h s Generalisierung, "daß der Prozeß der sozialen Steuerung als ein Abstimmungsprozeß zwischen Personen und Sozialsystemen in der Regel andersherum verläuft: zuerst ändern sich aufgrund äußerer Einwirkungen oder interner sozialer Differenzierungsprozesse die drei 'schnellen' outputs des sozialen Systems gegenüber der Person: Leistungsanforderungen, Leistungsbelohnungen, Leistungszwänge bzw. -befreiungen. Daraufhin ändern sich die Bedürfnisorientierungen der Personen. Und erst durch das Hineingeben dieser personalen Bedürfnisorientierungen in das soziale System ändern sich, langsamer, die Werte, die das Sozialsystem als 'langsamsten' aber beständigsten output zur Steuerung der individuellen Ansprüche zur Verfügung hat" (1979 S 81).

¹⁶ P r o g n o s - Prognose für 1989: 3,8 Mio. Arbeitslose in der Bundesrepublik.

¹⁷ Man ist versucht, eine Parallele zum Verhältnis von subsistenzwirtschaftlicher Produktion und Produktion für den Markt in den Entwicklungsländern herzustellen. E l w e r t hat die Hypothese aufgestellt, daß in der bäuerlichen Wirtschaft afrikanischer Staaten die spezifische Verflechtung der beiden Sektoren die einer nicht-monetären Subvention des Warenssektors durch den Subsistenzsektor sei: Entweder dauerhaft oder in Krisensituationen werde die Reproduktion der Arbeitskraft durch Beiträge aus dem Subsistenzbereich gewährleistet und damit eine kostenmäßige Entlastung im Bereich der Marktproduktion erreicht (1980, S. 356 ff.).

Produktion und Konsum und einer wachsenden *Abhängigkeit* der Erfolgsaussichten der Konsumarbeit von der beruflichen Stellung im industriellen Kernbereich.

3.2 Zur Frage der sozialen Basis der Konsumarbeit

Wenn die Entstehung der "privatisierten modernen Kleinfamilie" (Tyrell 1976) verstehbar war im Zusammenhang mit dem traditionellen Massengüterkonsum, in dem der Symbolgehalt von Gütern "deren Gebrauchswert überwuchert, unkenntlich macht, nebensächlich erscheinen läßt" (Scherhorn 1977, S. 236), so scheint diese Familie wenig zu taugen als Grundlage für die diagnostizierten und prognostizierten Wandlungen in der Haushaltsproduktion. Sorgfältig zu beobachten wären vielmehr Veränderungen der sozialen Struktur im - räumlich gesprochen - Wohnbereich. .

Für solche Veränderungen gibt es deutliche Anzeichen, die ich einmal mit dem Stichwort einer wachsenden *Verkettung* von Haushaltsproduktionsprozessen bezeichnen möchte. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß gerade die wirtschaftlich erfolgreichen Mittel- und Oberschichten der Industriegesellschaften in ihren familiären Beziehungen weniger auf die Kernfamilie beschränkt sind als das gemeinhin unterstellt wird.¹⁸ Vielfache Ansätze einer Durchorganisation und Verrechtlichung dieser traditionellen und neuer familienähnlicher Beziehungsmuster (vgl. dazu Reifner et al. 1980) verdienen mehr Aufmerksamkeit in der Konsumforschung. Vor allem zwei Entwicklungen, die in den vergangenen Jahren eher als Gegenbewegungen zu einer die weitere Entwicklung im Konsumbereich diktierenden Industrialisierung gedeutet und propagiert worden sind, möchte ich in den Zusammenhang einer solchen Vernetzung - ökonomisch gesprochen Vergrößerung der *scale* - bringen: die Ansätze einer "alternativen Ökonomie" und die Bemühungen um eine "Humanisierung der Innenstädte".

(a) *Alternative Ökonomie*: Debatten und Experimente im Bereich einer neuen Produktion für den Eigengebrauch überlappen sich stark mit der Öko-Debatte und -Bewegung. Ihre Bezeichnungen (Gegen-, Eigen-, informelle, sekundäre, duale, quartäre, nicht-Markt-, subkulturelle Ökonomie) sind vorerst ebenso vielfältig wie ihre konkreten Ausformungen, die von klassischen Genossenschaften, anthroposophischen Einrichtungen, über Wohngemeinschaften und Mieterinitiativen, Arbeitslosenhilfen und Polit-Buchläden, bis zu Landkommunen, *peace food*-Läden und *Hare Krishna*-Gemeinschaften reichen.¹⁹

Das Selbstverständnis dieser Initiativen ist dabei ebenso geeignet, über den hier interessierenden Aspekt hinwegzutäuschen, wie die Art und Weise, in der sie von der etablierten Praxis und Forschung im verbraucherpolitischen Bereich kritisiert werden: Daß sie nämlich dem Erfordernis Rechnung tragen, über die familiäre Basis einer sich allenthalben herausbildenden neuen Haushaltsökonomie hinauszukommen und Formen der außerberuflichen Arbeit zu entwickeln, die nicht nur dem zumindest quasi-industriellen Charakter dieser Zweitökonomie angemessen sind, sondern auch die unverzichtbaren Beziehungen zum industriellen Kernsystem besser zu organisieren erlauben.²⁰

¹⁸ Vgl. dazu H o n d r i c h s Feststellung, daß "gerade bei den Mittel- und Oberschichten . . . Verwandtschaftsmuster sich weniger der Kernfamilie nähern als bei den Unterschichten . . . (Es) muß gesehen werden, daß Desorganisation der Großfamilie um so eher aus ökonomischer Entwicklung, folgt, (a) je schneller der Entwicklungsprozeß abläuft, (b) je niedriger der Entwicklungsstand, (c) je niedriger die soziale Schicht, der die Familien zugehören" (1970, S. 101).

¹⁹ Die bislang gründlichsten Übersichten über Struktur, Größenordnung und Ideologie der Selbsthilfebewegung haben H u b e r (1980) und N e l l e s & B e y w i l (1981) vorgelegt.

²⁰ S i m o n i s verweist darauf, daß "für gewerkschaftliche Politik ein Unternehmen des vierten Sektors . . . schwerwiegende Probleme aufwirft" (1980, S. 437). Ähnliches gilt natürlich für die Politik der Verbraucheror-

Wenn auch erst wenige Verfechter der alternativen Ökonomie ihren zumindest in technologischer Hinsicht industriellen Charakter klar aussprechen²¹, so gibt es doch eine Vielzahl von Hinweisen dafür, daß es sich bei diesen Initiativen und Experimenten, auch wenn sie von der Absicht der Akteure her stark "gegenökonomisch" angelegt sind, um durchaus "funktionale" Ansätze handeln könnte.²² Zu nennen wären insbesondere eine Tendenz zur überörtlichen Koordination und gegenseitigen (Kapital-)Hilfe, die sich in den letzten Jahren abzeichnet; Bemühungen um staatliche Unterstützung, also einen Transfer von Steuermitteln; eine Tendenz, vom Konsum und von der Verteilung in den Bereich der Eigenproduktion für kleine aber feine Märkte vorzudringen; eine Tendenz zur Verrechtlichung und zur Entwicklung angemessener Rechtsformen; die Konkurrenz zwischen "eigenökonomischen" Betrieben und zwischen diesen und ähnlichen Unternehmen am Markt (z. B. zwischen *peace food*-Läden und Reformhäusern); schließlich eine gewisse Entideologisierung, die einer Verbreiterung der Bewegung entspricht.

Derartige Beobachtungen verweisen auf den ambivalenten Charakter der alternativen Ökonomie. Sie ist nur zum einen Teil eine Anti- und Protestbewegung, die sich konsequent aus Markt- und staatlichen „Dienstleistungssystemen auskoppelt. ;Zum anderen Teil ist sie eine Komplementärbewegung, die Avantgarde einer sich herausbildenden Struktur. Wie bei jedem Übergang .zu neuen Technologien und Produktionsformen knüpfen sich auch hier an neue Formen des Wirtschaftens Emanzipationshoffnungen (und grüne Hoffnungen). Zur Begründung solcher Hoffnungen können die empirischen Sozialwissenschaften indessen weniger beitragen als zur Antizipation der Folgen ihrer Enttäuschung. Sicher scheint, daß mit einer wachsenden Verkettung von Haushaltsproduktionsprozessen eine Bewegung von den mehr "diffus-affektiven", weniger an technische Aggregate gebundenen Handlungsformen des traditionellen Konsums zu mehr "spezifisch-neutralen" Handlungsformen höherer Organisiertheit und' Technikgebundenheit stattfindet. Die erhofften partizipatorisch-solidarisch-spontanen Formen der Zusammenarbeit in überschaubaren Gruppen werden sich dadurch nicht automatisch ergeben.

(b) *Humanisierung der Innenstädte*: Wenn diese Interpretation der alternativen Ökonomie zulässig ist, dann müßte es auch Anzeichen dafür geben, daß das politische System auf solche Entwicklungstendenzen reagiert. Ähnlich wie der Staat widersprüchliche Interessen im industriellen Kernbereich vermittelt und garantiert, müßte er das auch für diese sich herausbildende Struktur und für Interessenunterschiede zwischen industriellem Kernsystem und Sekundärökonomie tun. Auf der kommunalen Ebene scheint mir eine verhältnismäßig konsequente

organisationen, deren Struktur nicht so recht geeignet erscheint zur Vertretung sich ergebender Interessenlagen von Konsumarbeitern gegenüber dem industriellen Kernsystem.

²¹ H u b e r , der davon ausgeht, "daß die Ökologie und die Entwicklung alternativer Lebensstile neben der Frauenbewegung heute die historisch bedeutsamsten Impulse darstellen" (1980, S. 15), sieht auf der einen Seite in bestimmten Professionalisierungstendenzen der alternativen Bewegung eine Gefahr. Andererseits ist bei ihm zu lesen, daß alternative Projekte "im Hinblick auf Qualifikationen und technische Ausrüstungen eigentlich die Nase vorn haben (müßten), zwar nicht was die harten Großtechnologien betrifft, dafür aber um so mehr was alternative Technologien und Methoden angeht – dezentrale, sanfte und dennoch höchst effektive Technologien, Arbeits- und Organisationsmethoden, z. B. im biologischen Landbau, in der Verwendung von elektronischen Werkzeugen zur Dezentralisierung oder in der Entwicklung betrieblicher Organisationsmethoden der Selbstverwaltung. In Wirklichkeit arbeiten die meisten Projekte mit sehr veralteten Mitteln und daher auch unwirtschaftlich . . . Aufgrund ihrer qualifikatorischen, technologischen und organisatorischen Rückständigkeit wird in vielen Projekten - was völlig unökologisch ist! - Zeit, Material und Energie uneffektiv verschwendet, und es wird vergleichsweise viel Ausschuß, Reibungsverlust oder Leerlauf produziert. Etwas derartiges kann sich *keine* Wirtschaft leisten . . . erst recht keine ökologische, die einzel- wie gesamtwirtschaftlich auf einen sparsamen und effektiven Einsatz ihrer Mittel angewiesen ist" (S. 131 f.).

²² Vgl. dazu etwa die detaillierten Anmerkungen von S c h w e n d t e r (1977).

Neuorientierung der Stadtentwicklungsplanung und -diskussion, mit ihrem Motto Humanisierung der Innenstädte, in diesem Zusammenhang Aufmerksamkeit zu verdienen.

Betrachtet man verschiedene Bestandteile der neuen Stadtentwicklungspolitik, dann ist eine Revision von über ,lange Zeit wirksamen Trends leicht auszumachen: Zersiedelung und Verlegung zentraler Versorgungseinrichtungen auf die Grüne Wiese werden gebremst, eine Dezentralisierung von Versorgungseinrichtungen findet wenigstens teilweise statt, Wohngebieten mit hoher Dichte werden aufgewertet, verschiedene Formen gemischter Nutzung werden gegenüber reinen Wohn- und Produktionsnutzungen bevorzugt, die Funktion von Wohnfolgeeinrichtungen auf Nachbarschaftsebene wird deutlicher gesehen. Hätte man ,gezielt städtische Infrastrukturen für eine entstehende Sekundärökonomie und ihre Sozialbeziehungen zu entwerfen, würde man zu ganz ähnlichen Planungskonzepten gelangen.

(c) *Soziale Disparitäten*: Während die "Alternative Ökonomie" hauptsächlich von Gruppen getragen wird, deren Stellung im Produktionssystem peripher oder ungesichert ist, und die deshalb schon aufgrund unsicherer Einkommenserwartungen Interesse für verschiedene Formen der Eigenproduktion aufbringen dürften, wird eine "Humanisierung der Innenstädte" von einer ganz anderen Schicht getragen. Auch wenn Angehörige beider Gruppen in der einen oder anderen Bürgerinitiative einmal zusammenkommen mögen, macht diese Überlegung doch auf die unterschiedliche Bedeutung sekundärökonomischer Entwicklungen in Abhängigkeit von der Lage im beruflichen Bereich aufmerksam.

Im Rahmen der herkömmlichen Betrachtungsweise des Konsums als "Reproduktion der Arbeitskraft" formuliert: mehr Konsumarbeit wird dann ,zu einem Anstieg der "Reproduktionskosten" führen, wenn die Bedingungen der Berufsarbeit sich nicht merklich ändern; denn auch in der Hausarbeit verausgabte Arbeitskraft und Ressourcen müssen erneuert beziehungsweise qualifiziert werden. Für andere Gruppen wird sich dann ein Ausgleich ergeben, wenn bei unveränderter Einkommenssituation merkliche Verkürzungen und Entlastungen im Bereich der beruflichen Arbeit eintreten. Für Gruppen ohne oder mit ungesichertem Geldeinkommen aus beruflicher Arbeit schließlich droht die Gefahr einer weiteren Deklassierung, denn die Selbstbeschäftigung in der "Eigentätigkeitsgesellschaft" führt nur dann nicht zur Selbstausbeutung, wenn die erforderlichen Ressourcen für den häuslichen Betrieb aus dem Produktionssektor beziehungsweise aus dem öffentlichen Dienstleistungsbereich bezogen werden können. Beides setzt nennenswerte Geldeinkommen voraus.

Am Beispiel der energietechnischen Ausstattungen der Haushalte in der Bundesrepublik läßt sich wiederum zeigen, welche Einkommensverluste gerade ärmere Haushalte aufgrund technisch ineffizienter Anlagen, geringer Kaufkompetenz und institutioneller Benachteiligungen gegenüber Haushalten mit höherem Einkommen hinnehmen müssen. Tabelle 8 gibt einen Überblick der pro Einheit im Haushalt erzeugter Nutzenenergie anfallenden Kosten. Der Preisvorteil der Haushalte mit höherem Einkommen gegenüber Rentner- und Sozialhilfeempfängerhaushalten betrug beispielsweise 1976 im Gesamtdurchschnitt 31 Prozent. Zahlreiche Untersuchungen belegen, daß ärmere Verbraucher generell mehr bezahlen für Güter gleicher Qualität beziehungsweise zum selben Preis Güter schlechterer Qualität bekommen (vgl. dazu *Scherl 1978*). Der Hauptgrund dafür scheint im Fall einfacher Konsumgüter die mangelnde Kaufeffizienz dieser Verbrauchergruppen. Im Fall komplexer Kaufentscheidungen, zu denen insbesondere Investitionsgüterkäufe gerechnet werden müssen, kommen ungünstige, grundsätzlich nicht im Verfügungsbereich einzelner Verbraucher liegende technische und institutionelle Infrastrukturbedingungen in und außerhalb der Haushalte hinzu. Analoges gilt für die Inanspruchnahme mehr oder weniger komplizierter Sozialleistungen. Aus einer ganzen Reihe von Gründen verspricht demgegenüber die Gruppe der Doppelverdiener mit höheren Einkommen eine besonders interessante und konfliktreiche Gruppe zu werden: hohe verfügbare Einkommen einerseits, hohe Belastungen

Tabelle 8: Ausgaben der privaten Haushalte für eine Einheit (DM/SKE) effektiv genutzter Energie 1969—1976

ENERGIETRÄGER	1969			1974			1976		
	HT1	HT2	HT3	HT1	HT2	HT3	HT1	HT2	HT3
Kohle	0,52	0,51	0,53	0,83	0,84	0,91	0,98	0,95	1,06
Heizöl	0,25	0,23	0,20	0,53	0,46	0,45	0,56	0,56	0,49
Gas	0,50	0,46	0,40	0,61	0,56	0,41	0,82	0,70	0,61
Strom	1,34	1,09	1,07	1,42	1,12	1,17	1,60	1,31	1,37
Zentralheizung (Koks/Kohle)	0,46	0,35	0,33	0,78	0,69	0,69	0,83	0,75	0,72
Durchschnitts- kosten	0,59	0,51	0,43	0,85	0,73	0,65	<u>1,01</u>	<u>0,84</u>	<u>0,77</u>

Zur Erläuterung der Haushaltstypen (HT) siehe Anmerkung 7)

Quelle: Eigene Berechnungen, vgl. Joerges 1979, S. 160.

durch staatliche Transfers von Sozialleistungen andererseits, Berufsorientierung und wenig verfügbare Zeit für Hausarbeit bei den Frauen einerseits, tendenziell kapital- und technikintensive Haushaltsführung andererseits (vgl. zum letzteren Kiechel 1984) dürften hier zu einer Reihe von Spannungen insbesondere im Bereich der Verteilung der Geschlechterrollen führen. Bereits heute ist die subjektive Zufriedenheit mit dem Funktionieren des Haushalts bei den aufstiegsorientierten jungen Angestellten und (subjektiv) Angehörigen der oberen Mittelschicht am geringsten ausgeprägt (vgl. Siara o. J., S. 202), und auf die Gruppe der Frauen in dieser Schicht scheinen steigende Belastungen zu warten. Im Wohlfahrtssurvey 1978 haben sie besonders häufig als Grund für die Nichtausübung eines Berufs die Belastung durch Hausarbeit genannt. Hausarbeit war im übrigen schichtunabhängig, nach "Mutterschaft", der wichtigste Hinderungsgrund einer Berufsarbeit für Frauen (Siara, S. 142 ff.).

Je nachdem also, ob sich die Konsumarbeit auf einem durch gesicherte berufliche Tätigkeit ermöglichten hohen technischen Niveau vollzieht und vorwiegend der Befriedigung weniger wesentlicher "Wachstumswünsche" dient, oder ob sie sich auf einem vergleichsweise unterkapitalisierten, technisch einfachen Niveau vollzieht und der subsistenzwirtschaftlichen Befriedigung von über den Markt nicht (mehr) zu befriedigenden wesentlichen Konsumwünschen dient, werden sich soziale, und damit auch personale, Auswirkungen der Konsumarbeit unterschiedlich darstellen und auf relative Chancen im beruflichen Bereich zurückwirken.

3.3 Zur Frage der personalen Basis der Konsumarbeit

Die alte Vorstellung von Produktion und Konsum als zweier sauberlich getrennter Lebensbereiche hängt eng zusammen mit der Vorstellung von einer für die Industriegesellschaft typischen *Persönlichkeitsstruktur*, in der ein privates und ein öffentliches Selbst ebenso sauberlich getrennt erfahren, dargestellt und manipuliert, ja sogar von verschiedenen jeweils zuständigen Sozialwissenschaften beschrieben und erklärt werden. Die Familie und andere familienähnliche Primärgruppen gelten dabei als Arenen des privaten, auf expressive und emotionale Beziehungen beschränkten Selbst, während die staatlichen und privatwirtschaftlichen

Organisationen, in denen berufliche Arbeit verrichtet wird, als Arenen des öffentlichen Selbst gelten.

Eine auf Getrenntheit der Arenen beruhende Abteilung des Selbst müßte also in dem Maß zurückgebildet werden, in dem ein mit den industriellen Kernbereichen in vielfacher Weise enger und offensichtlicher verknüpfter Bereich außerberuflicher Arbeit entsteht. Auch für diese Vermutung gibt sowohl die Psychologie der alternativen Gruppen²³ wie die einer einkommensstarken "neuen Klasse", deren Konsumwünsche auf "qualitatives Wachstum" gerichtet sind, einige Hinweise. In beiden Gruppen ist die Neigung zu beobachten, die Grenze zwischen privaten und öffentlichen Anteilen des Selbst durchlässiger und durchsichtiger werden zu lassen, also etwa im beruflichen Bereich Tätigkeiten zu bevorzugen, die eine hohe emotionale und expressive Beteiligung zulassen, und im privaten Bereich etwa Kommerzialisierungen und Verrechtlichungen zumindest hinzunehmen.

Sollte die weitere Entwicklung der hochindustrialisierten Gesellschaften die These von der Entstehung eines zweiten technisch-ökonomischen Systems im Bereich der Haushaltsproduktion erhärten, ist, auf der Ebene der Personen, zweierlei zu vermuten. Einmal, entgegen vielen Prophezeiungen, eine *wachsende* Bedeutung der beruflichen Arbeit im industriellen Kernbereich als Kristallisationspunkt persönlicher Identität und sozialer Wertschätzung.²³ Zum anderen die Ausdifferenzierung eines Selbst-Anteils, den ich in Ermangelung eines besseren Terminus einmal "Freizeit-Selbst" nennen möchte und in den alle jene Handlungsimpulse mit hohem emotionalem und expressivem Anteil integriert werden, denen in der Berufsarbeit und in der Konsumarbeit angemessene dingliche und soziale Gegebenheiten versagt bleiben.

3.4 Konsumarbeit und "neue Freizeit"

Damit ist ein Thema angesprochen, das schon in der alten Konsumforschung eine wichtige Rolle gespielt hat und das unter neuen Vorzeichen eine noch gewichtigere Bedeutung für die Sozialverträglichkeit und, wie zu zeigen sein wird, die Umweltverträglichkeit der beschriebenen Veränderungen in Produktion und Konsum zu erhalten verspricht.

Gershuny (1978) hat als ein Zentralproblem seiner "Eigendienstleistungswirtschaft" die *soziale Isolation* der Konsumarbeiter herausgestellt. Darüber hinaus wird die stärker an *Leistungsnormen* ausgerichtete Organisation der Haushaltsproduktion Bedürfnisse nach spontanen, unpersönlichen Normen weniger unterworfenen Betätigungen offen lassen. Soweit ~eine denkbare, echte Aufwertung und "Humanisierung" beruflicher Tätigkeiten im industriellen Kernbereich als Alternative zur Konsumarbeit (die insbesondere Frauen suchen werden) an Grenzen stößt, ist daher die Ausgliederung eines vom institutionellen und räumlich-zeitlichen Rahmen der Konsumarbeit deutlicher getrennten Freizeitbereichs zu erwarten.

Bereits heute läßt sich vermuten, daß die noch immer wachsenden Bereiche des tertiären Sektors des Industriesystems vor allem diejenigen sind, die in der Berufs- und Konsumarbeit offenbleibende Wünsche bedienen. Es läßt sich weiter vermuten, daß die anhaltende Tendenz, Erholungsaktivitäten auf zeitlich und räumlich vom häuslichen Bereich klar getrennte "naturnahe" Bereiche zu konzentrieren, eng mit den hier beschriebenen Veränderungen des Konsums zusammenhängt. Umfragen etwa haben immer wieder "Urlaub und Reisen"

²³ Gerade auch bei an ' alternativen Projekten Beteiligten stellt *H u b e r* (1980) ein zentrales Motiv fest: "Ihre beruflichen Interessen oder allgemeiner gesagt, ihr Interesse, sich durch die Projekte eine Existenz zu verschaffen. Viele Individuen hängen von vornherein mit ihrer ganzen Existenz in ihren Projekten, viele andere möchten gerne, daß ihr Projekt als alternative Berufsperspektive taugen möge. Aus diesem Blickwinkel ist es auch oft weniger eine Frage des Wollens als mehr eine des Müssens" (S. 67).

als Spitzenreiter ausgewiesen in der Beantwortung der Frage nach der bevorzugten Verwendung zusätzlicher Einkommen. Insofern die Teilhabe an den Segnungen des Dienstleistungssektors, insbesondere die Nutzung naturnaher, genauer gesagt *haushaltsferner Erholungsräume* wiederum die Verfügbarkeit gesicherter Geldeinkommen voraussetzt, dürfte sich auch von dieser Seite her eine Verstärkung der Trends zur Privilegierung der Berufsarbeit, zur Rationalisierung der Konsumarbeit und zur Verschärfung sozialer Ungleichheiten, nunmehr im Bereich der Erfüllung von Freizeitwünschen ergeben.

Vor allem dort, wo sich derartige Trends so verschränken, daß geringe berufliche Chancen, hohe Anforderungen der Konsumarbeit und fehlende Freizeitmöglichkeiten eine insgesamt niedrige soziale und personale Verträglichkeit der beschriebenen Veränderungen in Produktion und Konsum ergeben, wird also auch ein Mangel an sozialen Beziehungs- und Identifikationsmöglichkeiten entstehen, den eine nun tendenziell weniger privatisierte, nun erst recht moderne und möglicherweise etwas größere Familienorganisation nicht abzudecken vermag.²⁴

4. Zur Frage der Umweltverträglichkeit der Konsumarbeit

Eine Quintessenz der bisherigen Überlegungen ist, daß die Rede von der "postindustriellen" Gesellschaft bestenfalls verschleiern, schlimmstenfalls irreführend ist. Die Industrialisierung erfaßt vielmehr weitere Bereiche, und insofern Umweltbelastungen nichts anderes sind als die Ausscheidungen sachtechnischer Systeme, werden diese Bereiche stetig an umweltpolitischer Bedeutung gewinnen. Die sozialwissenschaftliche Umweltforschung nimmt davon allerdings bislang kaum Notiz. Ihre Haltung ist eher, "wesentliche" Umweltprobleme, vorwiegend im Industriesektor, auszumachen, nach der Bereitschaft der Bürger zu fragen, politische Lösungen von Umweltproblemen zu tragen, und über soziale Wandlungsprozesse zu spekulieren, die sich aus der Bewältigung der Umweltprobleme ergeben. Eine etwas andere Perspektive, wie sie sich aus dem bisher gesagten ergibt, wäre der Versuch, wichtige gesellschaftliche Entwicklungstendenzen festzustellen, daraus sich ergebende soziale Probleme vorzusehen und in diesem Zusammenhang nach ökologischen Implikationen und Lösungsmöglichkeiten zu fragen. Umweltprobleme sind nur für wenige Menschen die wichtigsten Probleme, und nicht die Lösung von Umweltproblemen sollte als Vehikel für soziale Problemlösungen gesehen werden, sondern umgekehrt.

4.1 Sekundärökonomie und Umweltbelastung

Man könnte, wie das häufig geschieht, davon ausgehen, daß eine bereits hohe Sensibilisierung für Umweltbelastungen und ein entsprechender politischer Druck in Zukunft noch zunehmen werden. Die Umweltbewegung könnte sich verbreitern und politisch deutlicher artikulieren, ihre Organisationen könnten Auffangbecken für neue, von den Sozialpartnern ungenügend vertretene Konsumenteninteressen werden. Mehr Zeit zuhause, eine relativ größere Bedeutung und Funktionsanreicherung des Wohnbereichs, zumindest teilweise größere Ver-

²⁴ Ich kann hier nicht auf die Frage eingehen, welche, traditionelle und familiäre Bindungen ablösende Beziehungsformen in einem solchen Freizeitbereich sich entwickeln können oder sollten. Man darf ja nicht vergessen, daß in den Organisationen der Konsumarbeit nicht nur gewisse individualistisch-hedonistische Wünsche, sondern insbesondere auch jene kulturell und personal tief verankerten Wünsche nach stabilen, fraglos verlässlichen und unverwechselbaren Beziehungen tendenziell zu kurz kommen, für deren Erfüllung wir keine anderen Formen als die der Familie kennen. Die Betrachtung müßte hier durch familiensoziologische Überlegungen einerseits, Untersuchungen andererseits zur Vereinnahmbarkeit familiär ungebundener Gruppen durch eine neue "Beziehungsindustrie" (Selbsthilfegruppen, Therapiegruppen, *encounters*, etc.) ergänzt werden.

fugungschancen über den häuslichen Arbeitsbereich verglichen mit der beruflichen Arbeit, eine wachsende Bedeutung ökonomisch und technisch nicht vereinnahmter Erholungsräume, eine möglicherweise abnehmende Bedeutung demonstrativen Konsums gegenüber anderen Statuskriterien bei tragenden Gruppen der Sekundärökonomie - solche und ähnliche Faktoren könnten zu einem "umweltgerechten Verbraucherverhalten" beitragen.

Die oben angestellten Überlegungen sind indessen wenig geeignet, solche Vermutungen zu stützen. Zunächst scheinen gerade solche Gruppen besonders "umweltbewußt", das heißt umweltpolitisch aufgeschlossen und an Umweltqualität interessiert, die für die weitere Entwicklung der Sekundärökonomie wie auch des industriellen Kernsystems zentral sind, etwa einkommensstarke Angehörige von Dienstleistungsberufen.²⁵ Wird sich das Umweltbewußtsein solcher Gruppen in Zukunft in tatsächlich umweltschonendes Verhalten im beruflichen und im häuslichen Bereich übersetzen?

Bereits heute fallen grob die Hälfte der Umweltbelastungen *nach* der "Marktentnahme", also in den privaten Haushalten an. Wenn mit der Entwicklung der Sekundärökonomie die Menge der im 'häuslichen Bereich hergestellten und verarbeiteten Güter und Dienstleistungen schneller wächst als die Menge der im industriellen Bereich erzeugten Güter, dann ergibt sich daraus zunächst die Vermutung, daß die privaten Haushalte einen wachsenden Anteil an der Umweltbelastung haben werden. Die entscheidende Frage scheint mir aber, ob, gewissermaßen pro produziertem Endgut, die Umweltbelastungen durch die Haushaltsproduktion tendenziell höher oder niedriger liegen als durch die Industrieproduktion. Beanspruchen häusliche Waschmaschinen mehr Rohstoffe, Energie und Wasser als die Wäscherei, die häusliche Küche mehr Nahrungsmittel und Energie als die Cafeteria, das eigene Auto mehr Luft, Energie und Ruhezeiten als das öffentliche Nahverkehrsmittel, der Anbau von Nahrungsmitteln für den Eigenbedarf mehr Land, Energie und chemische Mittel als die Gärtnerei?

Bezogen auf eine Produktionseinheit dürfte die relative Umweltbelastung in grober Annäherung eine Funktion des Kapitalisierungsgrades, des technologischen Niveaus, des Management-Niveaus und des politisch-regulatorischen Drucks im jeweiligen Arbeitsbereich sein. Betrachten wir diese Faktoren etwas näher.

(a) *Zum Kapitalisierungsgrad:* Liegt der Umfang des in den jeweiligen Tätigkeiten eingesetzten Sachkapitals im Haushaltsbereich höher als im industriell-gewerblichen Bereich, so ergibt sich *ceteris paribus* ein schnellerer Anstieg der Umweltbelastungen als bisher, schon aufgrund der bei der Produktion dieser Kapitalgüter anfallenden Umweltbelastungen. Liegt er niedriger, ergibt sich eine Verlangsamung. Meine Vermutung wäre, daß er, insbesondere bei wohlhabenderen Verbrauchergruppen, zumindest in einigen Bereichen höher liegen wird. Beispiele wären die eigentätig Befriedigung von Verkehrsbedürfnissen mit Hilfe des privaten Pkw oder der Bodenbedarf einiger dezentral betreibbarer neuer Energietechnologien. Über einen wachsenden ;Zwang zur Anpassung der Lebensstile an arbeitsähnliche Anforderungen im Umgang mit Konsumgütern hinaus würde sich dann eine Verschärfung der Umweltproblematik ergeben.

(b) *Zum technologischen Niveau:* Liegt es im sekundärökonomischen Bereich tendenziell höher als im industriell-gewerblichen Bereich, ergibt sich *ceteris paribus* eine Verlangsamung der Umweltbelastungen aufgrund der besseren Verwertung von Rohstoffen und Energien und möglicherweise aufgrund der mit dem allgemeinen technologischen Niveau zusammenhängenden Entwicklung der Umwelttechnik. Liegt es niedriger, ergibt sich eine Be-

²⁵ Darauf weisen zahlreiche verstreute Umfrageergebnisse hin. Fundierte Daten über schichtspezifische Unterschiede im "Umweltbewußtsein", verstanden etwa im Sinne einer Komponente einer "post-materialistischen" Wertorientierung, liegen bislang nicht vor.

schleunigung. Meine Vermutung wäre auch hier, daß, bei aller Bemühung der Industrie um technologische Neuerung im Bereich der Haushaltsgüter, die Haushaltsproduktion sich auf vergleichsweise niedrigerem technologischem Niveau vollziehen wird, insbesondere bei weniger wohlhabenden Verbrauchergruppen. Beispiele wären das energietechnische Niveau im Wohnungsbau oder das Recycling von häuslichen Abfällen. Trotz eines zumindest selektiven Drucks in Richtung einer technisch angemessenen Verwendung komplexerer haushaltstechnischer Anlagen wäre also mit einem stärkeren Umweltdruck zu rechnen.

(c) *Zum Management-Niveau:* Wird der häusliche Betrieb kompetenter geführt als der industriell-gewerbliche Betrieb, ergibt sich ein verlangsamter Anstieg der Umweltbelastungen zumindest dort, wo Umweltbelastungen mit Kosten für den Verursacher verbunden sind. Wird er weniger kompetent geführt, ergibt sich *ceteris paribus* eine Verschärfung. Meine Vermutung geht wiederum dahin, daß im Haushaltsbereich tendenziell weniger kompetent gewirtschaftet wird, insbesondere bei weniger gut gestellten Verbrauchergruppen. Zwar werden allgemeine Professionalisierungstendenzen im Verbraucherverhalten gewisse Voraussetzungen schaffen, auch Umweltbelastungen in die Kalküle von Konsumarbeitern einzubringen. Die Grenze der Überforderung dürfte aber schnell erreicht sein, und Verbraucher sind ebenso gern bereit, Umweltkosten zu externalisieren, wie Industriebetriebe.

(d) *Zum politisch-regulatorischen Druck:* Greift das politische System im Bereich der Haushalte stärker regulierend ein als im industriell-gewerblichen Bereich, ergibt sich ein langsamerer Anstieg der Umweltbelastungen. Werden Umweltschutzmaßnahmen weniger entschieden durchgesetzt, ergibt sich *ceteris paribus* eine Beschleunigung. Zwar ist mit Versuchen zu rechnen, den relativ "weichen" Implementationsbereich der privaten Haushalte und Kleinverbraucher regulatorisch "besser in den Griff zu bekommen". Es entspricht auch der Interessenlage in den industriellen Kernbereichen, umweltpolitischen Druck auf die Sekundärökonomie abzulenken. Umweltschutzmaßnahmen im Bereich der Haushalte werden aber politisch sicher nicht leichter durchzusetzen sein als in der Industrie. Beispiele wären gesetzliche Ge- und Verbote, Abgaben und Auflagen im Bereich des privaten Energieverbrauchs, der Abfall-, Abwasser-, Geräuschproduktion im Haushalt usw. Wiederum ergibt sich die Vermutung eines relativ schnelleren Anstiegs von Umweltbelastungen, trotz zu erwartender Eingriffe in bislang staatlich wenig regulierte Tätigkeitsbereiche außerhalb der beruflichen Arbeit.

Es ist also nicht auszuschließen, daß die "Eigendienstleistungswirtschaft" gemessen an ihrem "Wachstumsbeitrag" einen überproportional steigenden Druck auf natürliche Lebensgrundlagen ausübt. Einzeluntersuchungen werden zeigen müssen, in welchen Bereichen die Konsumarbeit eine merklich weniger oder umgekehrt stärker material-, boden- und energieintensive Form der Bereitstellung von Endgütern und -dienstleistungen darstellt.

4.2 Naturnahe Erholungsgebiete

Trifft die These von der sozial-räumlichen Ausgliederung eines neuen Freizeitbereichs (und entsprechend eines "Freizeit-Selbst" auf der personalen Ebene) zu, dann wird zum einen eine sich ausweitende Erholungs- und Tourismus-Industrie stärker mit anderen industriellen und landwirtschaftlichen Nutzungen verbleibender naturnäher Gebiete konkurrieren. Zum anderen wird die Nachfrage nach haushaltsfernen Erholungsmöglichkeiten den Druck auf ökologisch noch einigermaßen intakte Landschaften noch erheblich verstärken.

Diese Teilfrage einer Umweltforschung und -politik, die sich bislang ganz auf die sachgüterproduzierende Industrie und staatliche Infrastrukturplanung konzentriert, soll hier nur ausgewiesen werden. Es kommt mir an dieser Stelle lediglich auf den Hinweis an, daß die

Frage des Landschaftsverbrauchs für Erholung und Reisen nicht isoliert von den Verhältnissen im Bereich der Haushaltsproduktion gesehen werden sollte.

4.3 Noch einmal soziale Disparitäten

Einkommensschwache oder sonst wie am Rande stehende Verbrauchergruppen (Alte, alleinstehende Mütter, Gastarbeiter, Behinderte) sehen sich nicht nur zu vergleichsweise ineffizienten Formen der Konsumarbeit gezwungen, sie belasten damit auch die Umwelt tendenziell mehr als bessergestellte Gruppen. So beanspruchen sie beispielsweise rund 10 Prozent mehr Primärenergie zur Erzeugung einer Einheit tatsächlich nützlicher Energie (zur Erwärmung ihrer Räume, zum Betrieb ihrer Autos) als Verbraucher mit höherem Einkommen (vgl. im einzelnen *Joerges 1979*). Die Ölpreiskrise und die Luftreinhaltepolitik werden dazu führen, daß alte Pkws mit ungünstigem Energieverbrauch und ungünstigen Emissionswerten schneller als Zweit- und Dritthandwagen in einkommensschwächere Verbrauchergruppen mit wenig Investitionskapital absinken. Ähnliches gilt für energiefressende Altbauten, für Erholungsmöglichkeiten, die zwar erschwinglich, aber unter ökologischen Gesichtspunkten ruinös sind.

Auch auf einen solchermaßen unfreiwilligen ökologischen Vandalismus sozial schwächerer Verbrauchergruppen möchte ich an dieser Stelle nur hinweisen. Die sozialen Grenzen des Wachstums liegen nicht in der Natur der Dinge, sondern in der Bereitschaft der Reichen, sich ein weniger umweltbelastendes Wachstum etwas kosten zu lassen.

4.4 Das Dilemma der Umweltbewegung

Die Ausdehnung ökonomischer, technischer und rechtlicher Standards, wie sie für die industrielle Produktion und die berufliche Arbeit typisch sind, auf umweltbezogenes Handeln außerhalb der Produktion, in Konsum und Freizeit, läuft nicht nur der verbreiteten Idee von der ökologischen Verträglichkeit "informeller" wirtschaftlicher Tätigkeiten zuwider. Sie widerspricht auch dem zentralen Gedanken- und Überzeugungsgut der Öko-Bewegung. Die Theoretiker dieser Bewegung setzen ja allesamt bei einer Kritik der Unterwerfung stofflicher Austauschprozesse unter die mächtigen Regelsysteme von Erfahrungswissenschaft, Technik, Geldwirtschaft und modernem Vertragsrecht an. Und in ihren konkreten Versuchen, diese Kritik zu leben, macht ein harter Kern von "Öko-, Sozio- und Psychofreaks" (*Landsberg*) mehr oder weniger ernst damit, in der Gestaltung ihrer Beziehungen zur Umwelt, zu anderen und zu sich selbst weitestgehend ohne solche Regelsysteme auszukommen.

Nichts spricht aber dafür, daß die Veränderungen im Konsumbereich Raum lassen für eine breitere Verwirklichung "informeller" Handlungsorientierungen gegenüber der sozialen und dinglichen Umwelt - ebenso wenig wie für die flüchtigen Vergnügungen des "fröhlichen Verbrauchers" mit Konsumartikeln ohne größeren Gebrauchswert. Das Problem, das sich stellt, ist vielmehr die Realisierung eines informellen Gleichgewichts zwischen tendenziell antagonistischen Handlungsorientierungen in Konsum *und* Produktion.

Literaturverzeichnis

A n d r i t z k y , W.: *Freizeit und gesellschaftliche Rahmenbedingungen*, Berlin: Institut für Wirtschaftsforschung 1977.

- Ballerstedt, E. und Glatzer, W.: *Soziologischer Almanach*. Handbuch gesellschaftlicher Daten und Informationen, Frankfurt, Campus 1979.
- Beier, U.: "Entscheidungsbedingte Kaufkraftverluste - Formen, Umfang und verbraucherpolitische Relevanz", in: *Zeitschrift für Verbraucherpolitik* 2 (2), 1978, S. 159-171.
- Dahrendorf, R.: *The new Liberty*, London: Routledge & Kegan Paul 1975.
- Ewert, G.: "Überleben in Krisen, Kapitalistische Entwicklung und traditionelle Solidarität", in: *Zeitschrift für Soziologie* 9 (4) 1980, S. 343-365.
- Fleischmann, G.: "Ökonomische Theorie der Bedürfnisbefriedigung und Wertwandel", in: Klages, H. und Kmiecik, P. (Hrsg.): *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*, Frankfurt: Campus 1979, S. 84-96.
- Fritsch, B.: "Zur Substitution von Energie und Rohstoffen durch Wissen," in: *Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik*, Arbeitstagung Mannheim 1979, Berlin: Duncker & Humblot 1980, S. 339-353.
- Gershuny, J.: *After industrial society. The emerging self-service economy*, London: McMillan 1978.
- Hondrich, K. O.: *Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Konflikte und politische Freiheiten*, Frankfurt: Suhrkamp 1970.
- Hondrich, K. O.: "Bedürfnisse, Werte und soziale Steuerung," in: Klages, H. und Kmiecik, P. (Hrsg.): *Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel*, Frankfurt: Campus 1979, S. 67-83.
- Joerges, B.: "Die Armen zahlen mehr - auch für Energie", in: *Zeitschrift für Verbraucherpolitik* 3 (2) 1979, S. 155-165.
- Joerges, B. und Kiene, N.: *Privater Energieverbrauch - umweltbelastend und sozial diskriminierend*, Berlin: Internationales Institut für Umwelt und Gesellschaft, Wissenschaftszentrum Berlin (IIUG-Preprint 79-10).
- Kiechel, W.: "Two-income families will reshape the consumer markets", in: *Fortune* (März 1980), S. 110-120.
- Lee, L. C. und Ferber, R.: "Use of time as a determinant of family market behavior", in: *Journal of Business Research* 5, 1977, S. 75-91.
- Marien, M.: "The two visions of post-industrial society", in: *Futures*, Oct. 1977 S. 415-431. 'Nelles, W. und Beywl, W.: "Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen", in: M.
- Irie (Hrsg.): *Handbuch der Psychologie*, Bd. 13, Marktpsychologie, Göttingen: Hogrefe 1981 (in Druck).
- Nutzinger, H. G.: "Selbstverwaltungswirtschaft und ökonomische Theorie", in: Harms, J. u. a. (Hrsg.): *Alternative Ökonomie und ökonomische Theorie*, Frankfurt: Haag & Herchen 1980, S. 214-235.
- Pohlmeier, W.: "Ausstattung mit langlebigen Gebrauchsgütern", in: *iw-trends* 4, selbsthilfeorientierte Verbraucherberatung. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung", in: *Zeitschrift für Verbraucherpolitik* 4 (3) 1980, S. 212---230.
- Scherhorn, G.: "Konsum", in: König, R. (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 11, 1977, S. 193-265.
- Scherhorn, G.: "Die Entstehung von Verbraucherproblemen im Spannungsfeld von Konsum und Arbeit", in: *Zeitschrift für Verbraucherpolitik* 4 (2) 1980, S. 102-114.

- S c h e r l, H.: "Die Armen zahlen mehr - ein vernachlässigtes Problem der Verbraucherpolitik in der Bundesrepublik Deutschland?", in: *Zeitschrift für Verbraucherpolitik* 2 (2) 1978, S. 110-123.
- S c h e u c h, E. K.: "Soziologie der Freizeit", in: K ö n i g, R. (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. II, 1972, S. 1-192.
- S c h w e d t e r, R.: "Notate zur neuesten Geschichte der Alternativen Ökonomie", in: *Zur Alternativen Ökonomie II*, Berlin: Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise, S. 233-260.
- S i a r a, C.: Komponenten der Wohlfahrt in der Bundesrepublik Deutschland, Tabellenband, Sonderforschungsbereich 3, Universität Mannheim, o. J.
- S i m o n i s, U.: "Die neuen Bedingungen des wirtschaftlichen Wachstums", in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 31 (7) 1980, S. 431 -445.
- T y r e l l, H.: "Probleme einer Theorie der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung der privatisierten modernen Kernfamilie", in: *Zeitschrift für Soziologie* 5 (4) (1976), S. 393-417.
- U u s i t a l o, L.: *Consumption Style and Way of Life*, Helsinki: Acta Academiae Oeconomicae Helsingiensis, Series A 27, 1979.
- V i c k e r m a n, R. W.: *The economics of leisure and recreation*, London: McMillan 1975.
- W i s w e d e, G.: *Soziologie des Verbraucherverhaltens*, Stuttgart: Enke 1972.
- Z a p f, W. (Hrsg.): *Lebensbedingungen in der Bundesrepublik*, Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung, Frankfurt: Campus 1978.